

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 154.

Weihnachtsnummer.

34. Jahrgang.

Weihnachten.

Des Jahres letztes Fest — der Liebe Feier —
senkt seine Schwingen über alle Welt.
Verhüllt der Winter auch mit grauem Schleier,
Wohin du schaust, Stadt, Wiese, Wald und Feld,
In jeder Hütte strahlt heut' Kerzenfeuer
Vom Tannenbaum; das leuchtet, wärmt, erheit.
Der Liebe Fest, das schönste, hehrste, beste,
Schliesst ab des Jahres froh verrauschte Feste.

Der Liebe Fest . . . Entziehst du dich dem Banne,
Den diese Stunde über dich verhängt,
Wo sich die eig'ne Jugendzeit dem Manne
Erinnernd vor das geist'ge Auge drängt?
Vergang'ner Jahre Glück erzählt die Tanne,
Mit buntem Tand und Flitterwerk behängt.
Ein Menschenalter hast du's schon gesehen,
Doch stets wirkt neu auf dich der Liebe Wehen.

Auch du warst jung, der heut im weissen Haare
In's gold'ne Kerzenfeuer starrt und sinnt.
Wie eilt so schnell der rasche Fuss der Jahre . . .
Wo sind die Zeiten, die vergangen sind?
Wie lang ist's her, dass noch beim Elternpaare
Du Weihnacht feiertest, ein munt'res Kind,
Und Dankesworte sprachst mit freud'gem Herzen?
Das war derselbe gold'ne Glanz der Kerzen . . .

Der Liebe Fest . . . Die Stunden sind verronnen,
Die Zeit verging, die Liebe doch blieb jung,
Die Liebe ist der ew'ge Jugendbrunnen,
Und zu ihr wandelt die Erinnerung.
Wohl wird der Lebensfaden abgesponnen,
Wohl kommt des Alters graue Dämmerung,
Doch hoffnungsfrisch wie Tannengrün soll bleiben
Die Liebe in uns, blüh'n und Wurzel treiben.

Die Kerzen schimmern durch das Grün der Äste,
Mit gold'nem Glanz erfüllen sie den Raum.
So traulich-warm ist's heut' im Heimatsneste,
Und Waldesdäfte atmet aus der Baum.
Ein Kinderlied ertönt zum frohen Feste . . .
Die ew'ge Liebe spinnt den gold'nen Traum . . .
Und von den Türmen rufen es die Glocken:
„Nun aller Welt ein Jubeln und Frohlocken!“ —

J. & K. J. A. S.

Weihnachten!

Kein Fest, das so einander mag
Die Herzen nahe bringen,
Auf Gottes Welt, Du schönster Tag,
Laß Deine Glocken klingen.
Kling' hin, wo die Freude lacht,
Kling' hin, wo Tränen fließen,
Trag durch die stille heilige Nacht
Der ewigen Liebe Grüssen.

Erst und majestätisch schweben die Schallwellen der ehernen
Glocken über unsere arbeitssame Stadt, doch liegt heute eine be-
sondere Klangfarbe ihrem Rufe zu Grunde. Voller und harmonischer er-
schallen die Töne von den Kirchen, um die Lebenden zu rufen, um
immer mahnender und eindringlicher allen denen, die es hören wol-
len, zuzuhören: Heute ist aller Welt Heil widerfahren! Diese Bot-
schaft, die den Hirten auf dem Felde aus der Höhe gebracht wurde,
soll auch jetzt in unserem Innern wieder klingen. Unsere Herzen
sollen sich nicht verbärten im Schmerz und Sorge: denn der, durch
besseren Geburt „Freude auf Erden“ einkehrte, der in Selbstverleug-
nung zum Heile der Menschheit seinen Leib zum Opfer gab, er ver-
heißt uns nicht nur Vergebung unserer Sünden, sondern auch ein
Widersehen nach dem Tode, ein Leben ohne Haß und Neid, das
durch die Schuld verlorene Paradies. Was hat an diesem Tage der
Materialismus, der mit der Sonde des Geistes die Tatsachen zu er-
forschen sucht, welcher uns für ein Leben nach dem Tode Garantie
bietet, für eine Bedeutung? Der Glaube ist es, der uns emporkitt
über die Meßuren des alltäglichen Lebens, der Glaube, der uns die
Bünde der Vergangenheit erlöset, der Glaube, welcher auch
allein selig machen kann. Und wer ihn besitzt, der kann heute nicht
verzweiflungsvoll zum Himmel emporklimmen; geküßt, getröstet und
gehoben wird er seine Kammer aufsuchen und Sphärenmusik gleich
wiegen ihn die melodischen Worte: „Siehe, heute ist aller Welt Heil
widerfahren!“ in Schlaf.

Das Hasten und Drängen in unseren Straßen hat aufgehört, das
Wogen und Treiben der VerkehrsWelt verstummt und bald bilden die
klaren freundlichen Sterne auf vereinsamte Straßen und Plätze. Der
Christabend hat den mit immer gleichem Wellenschlag dahinschwebenden
Lärm des Alltagslebens auf kurze Zeit zum Schweigen gebracht.
Die Kirchen füllen sich mit Andächtigen, die im Gesang und Gebet
den Ehren wollen, der zum „Wohlfallen der Menschen“ auf die
Erde herniedergestiegen ist.

Bald strahlen die Fenster im Widerscheine des glänzenden Bau-
mes; die kleinen Ungeduldigen horchen korymben Herzens auf jedes
Geräusch, das aus dem verschlossenen Raume dringt, und leise
flüsternd, als fürchteten sie den geheimnisvollen Zauber zu ver-
scheuchen, kommen die Worte über die Lippen: „Jetzt glüht das
Christkind die Kerzen an.“ Welcher Jubel dann beim Klange der
Schelle, welche Freude beim Anblick der herrlichen Gaben, welche
erhebendes Gefühl bei dem Gesange des alten und doch immer wieder
neuen Weihnachtsliedes: Stille Nacht, heilige Nacht! Und über dem
Ganzen der ewig junge, festgeschmückte Baum, dessen grüne Nadeln
duftigen Wohlgeruch verbreiten. Bei seinem Anblick und den Gesin-

nungen, die er weckt, wird uns auch plötzlich das Geheimnis des
Weihnachtsbaumes klar: Er schlägt die goldene Brücke von Alter zur
Jugend, die Brücke über die gähnende Kluft, welche das harte harte
Leben trennt von der sorg- und schuldlosen Freude und Liebe. Die
grünen Nadeln sind die wahren Wunschruten, welche das Kostbarste
der Erde ans Tageslicht ziehen; kein blinkendes Gold, keine schim-
mernden Steine, aber das unschätzbare Gut der Zufriedenheit mit
kleinen Dingen, die lautere Seligkeit im Beglücken anderer. Sieht
sich doch Weihnachten als das Triumphfest der eigentlichen christ-
lichen werktätigen Liebe dar, die göttlichen Worte versinnbildlichend:
„Geben ist segnen denn Nehmen“.

Weihnachtsfest, Fest der Liebe — der Liebe, wie sie in jedem
deutschen Herzen einfach und doch so groß lebt; wie sie in erhebender
und sinniger Weise den deutschen Dichtern besungen wird. Möchte
es auch für diejenigen ein Fest werden, welche arm an materiellem
Besitz, nicht in der Lage sind, an diesem allgemeinen Freudentage
den Jüngern einen Baum anzuzünden und durch Geschenke die Freude
zu erhöhen. Gerade in den Händen derjenigen, denen die Güter die-
ser Erde in reichem Maße zu teil wurden, liegt es, am heutigen Tage
viel Not und Kummer zu stillen und Schmerzen zu lindern, die
beim Anblick der freudig strahlenden Gesichter der Nebenmenschen nur
um so schlimmer brennen müssen. Die schönste Anerkennung für der-
artige Werke der Nächstenliebe liegt in dem Bewußtsein, Gutes getan
zu haben.

Nur zu schnell erlischt mit den Lichtern des Baumes der Glanz
des Festes: der Lärm der Tagesarbeit beginnt wieder. Wie bisher in
dem fortwährenden Kreislaufe des Daseins, drängen und streiten, be-
kämpfen und verbinden sich die Menschen, siegen und unterliegen die
einzelnen Individuen wie die Völker —, daran ändert die Weih-
nacht nichts, denn hier walten ewige, unabänderliche Gesetze. Erreig-
licher jedoch könnte das unruhige Menschenvolk sein Los gestalten,
wenn jeder in seinem Innern den Weihnachtsbaum fortleuchten ließe,
als ein Sinnbild tätiger Menschenliebe und verlässlicher Gesinnung,
die mehr zu wirken vermögen zur Bänderung der Not und zur Besse-
rung der Menschheit als alle geschriebenen Gesetze.

Wenn dergestalt das Geburtsfest des Erlösers gefeiert würde,
wenn jeder seine Sonderinteressen in den Hintergrund treten ließe und
mitarbeitete an dem Werke der Veröhnung, so könnte auch mit
Recht der Weihnachtsgruß angewendet werden: „Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen“, und um so schöner und be-
deutungsvoller, um so berechtigter klinge dann das Lied:

„O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit,
Weißt du, wie verloren, Christ ich gebore
Freude, Freude dich o Christenheit.“

Vermischtes.

— Weihnachten in der kaiserlichen Familie. Die
kaiserliche Familie wird das Weihnachtsfest in herge-
brachter Weise im Neuen Palais bei Potsdam feiern.
Da auch das Kronprinzenpaar und Prinz Eitel Friedrich
der Einbesetzung im Neuen Palais beizuhören werden,

wird das Kaiserpaar am heiligen Abend seine sämtlichen
Kinder um sich versammelt sehen. Aus Rominten sind
bereits ein Duzend herrlicher Tannenbäume auf der Sta-
tion Wildpark eingetroffen, welche im Muschelsaal des
Neuen Palais aufgestellt werden. Gerade ein Duzend
Bäume ist diesmal erforderlich, denn bekanntlich ist für
den Kaiser, die Kaiserin und jedes der kaiserlichen Kin-
der ein Baum bestimmt, unter dessen Zweigen auf weiß-
gedeckten Tafeln sich der Aufbau der Geschenke vollzieht.
Auch die Kronprinzessin, die Prinzessin Eitel Friedrich
und Prinz Wilhelm, der Kaiserentel, erhalten unter be-
sonderer Tanne ihre Geschenke aufgebaut, obgleich in den
Weihnachtsmächern des Kronprinzen und des Prinzen Eitel
Friedrich noch besondere Familien-Weihnachtsfeiern statt-
finden. Nach den bisher getroffenen Dispositionen wird
am kommenden Montag mittag um 1 Uhr im Apollo-
saal Frühstückstafel stattfinden, zu welcher der Reichs-
kanzler Fürst Bismarck, die Chefs der Geheimen Kabinette
und die Damen und Herren der näheren Umgebung des
Kaiserpaars Einladungen erhalten haben. Gegen 1/3
Uhr begibt sich der Kaiser in Begleitung seiner Söhne
nach der Kaserne des 1. Garde-Regiments z. F. nach
Potsdam, um der Besetzung der Leibkompanie bei-
zuwohnen. Um 5 Uhr erfolgt die Besetzung in der kai-
serlichen Familie. Am Sonntag gebietet das Kaiserpaar
dem Mausoleum bei der Friedenskirche, wo die Eltern
des Kaisers ruhen, einen Besuch abzustatten. Für den
1. Weihnachtsfeiertag sind ein Besuch des Gottesdienstes
in der Potsdamer Garnisonkirche und ein Abstecher nach
Berlin vorgezogen.

Mannigfaltiges.

Es senkt die stille, heilige Nacht sich nieder auf die Erde
lacht, — Im tiefen Schnee liegt Flur und Hain — Und von den
Lüften klar und rein — Verfühen freundlich nah und fern — Die
Glocken die Gelute des Herrn. — Soll schimmern jetzt in jedem Haus
— Die Fenster in die Nacht hinaus, — Denn drinnen brennt im
trauten Raum — Der liebe, grüne Weihnachtsbaum, — Und helle
Glücken hört man klingen — Und süße, fromme Weisen singen, —
Und überall herrscht froher Jubel, — Und laut erkönt der Kind-
er Jubel, — Und in der Stille, im Palais — Ist heute süßes Glück
zu Gast, — Das helle Licht der Christbaumkerzen — Strahlt tief in
alle Menschenherzen, — Und brennt mit seiner Zauberkraft — Dar-
aus der Selbstsucht düstere Nacht, — Und weckt den edelsten der
Triebe, — Die höhere, echte Nächstenliebe, — Und manche Lippe flüstert
stumm — Das Weihnachtsbenedictum: — „Christ sei Gott in der Höh“,
hinieden, — Den Menschen aber Glück und Frieden... — Und vom
erhabenen Himmelstempel — Blickt nieder zur verschneiten Welt — Von
Bethlehem der helle Stern — Und Glocken tönen nah und fern, —
Und töndert klingt's in unsere Ohren, — Euch ist der Heiland heut
geborn. D. R.

Weihnachten im Hinterhaus.

Novelle von Heinz Baldow.

Frau Murman, die junge Kapitäns-Witwe, bewohnte mit ihrem
sechsjährigen, hübschen, blonden Knaben ein paar Zimmer eines
hübschen, unfeindlichen Hinterhauses. Wohin der Blick fiel, be-
schneute, kalte Giebelwände oder das kleine, noch schmückere
Stückchen Hof, der augenblicklich allerdings seine dunkle Farbe unter
dem leuchtenden, blendenden Weiß einer leichten, dichten Schnee-
decke verbarg. Und noch immer rieselten die Flocken herab.

Es war am Nachmittag vor dem heiligen Abend.

Kurt Murman, der fröhliche, fide Junge, stand am Fenster der
kleinen Wohnung und blickte mit leuchtenden Augen das flotte Schneer-
treiben. Sein Knabengemüt schaute sich wohl hinaus aus der Enge
des Hinterhauses in die kräftige, herbe Winterluft.

Im Hinterhaus selbst war es äußerst wohlisch. Seine tabel-
lose Reinheit, seine zum Teil besseren Möbel, die weißen Vorhänge
— alles das gab ihm ein anheimelndes, in den dunklen Hinter-
häusern leider viel zu wenig zu findendes Aussehen.

Frau Murman sah emsig über eine Stidarbeit gebeugt, die
sie noch heute abzuliefern hatte. Ihr feines, blasses Gesicht hatte
sie ihrem Knaben zugewandt und ein mütterlicher Schmerz zuckte
für einen Augenblick darüber hin.

Sie gedachte des heiligen Abends
Ahl! für ihren Knaben hat er nur Enttäuschungen im Schoß
Sie hatte gearbeitet, gedacht für ihn, ihm Verheißungen gemacht,
aber als nun der Tag kam, mit dem für alle Menschen so Freude
bringenden Abend, da hatte sie nicht mehr, als für ihr und ihres
Knaben Notdurft das Nötigste.

Ihm sonst eine Freude zu bereiten, und gar den Wunsch,
den er in seiner Brust hegte, — so ein Schiff zu haben, ein
fertiges, aufgetakeltes, wie auf dem Bilde dort an der Wand das
sein Vater, ihr unvergesslicher Gatte, besaß. —

Frau Murman seufzte tief auf. Es ist das herbe Weh für
ein Mutterherz, dem Kinde keine Freude bereiten zu können.

Kurt hörte am Fenster den schweren Seufzer seiner Mutter,
und wußte er auch nicht was er bedeutete, was die Brust seiner
Mutter bewegte, — so ließ er ihn doch aufblicken, und zu seiner
Mutter hinein.

„Sieh mal, Mutter,“ sagte er frohen Blickes, weiß es nicht.
Wird auch Christkindchen seinen Weg finden können, wenn all die
Bege zugehört sind?“

Seine fragenden Blick waren im hangen, kindlichen Zweifel
fest auf die Mutter gerichtet. Leise streichelte diese den blonden
lockigen Kopf ihres Knaben.

„Gewiß Kind, Christkindchen findet seinen Weg nach Allen
die brav sind.“

„Kommt es denn auch zu uns ins Hinterhaus?“ fragte der
Knabe besorgt.

Die Mutter nickte nur, sprechen konnte sie nicht. Das Weh
schürte ihr Brust und Knie zusammen.

„Aber es weiß ja gar nicht wo wir wohnen, hier in diesen
vielen Häusern. Und dann haben wir ja auch kein Schild mit
unserm Namen drauf an der Tür hängen, wie bei Doktor Janßen,
oder bei Beders vorn im Vorderhause an der Straße,“ fuhr
der Knabe fort.

„Sei still, Kind, wenn Christkindchen kommt, wird es dich
schon finden,“ entgegnete die Mutter. Eine Träne glänzte in ihrem
Auge und kaum vermochte sie ein lautes Schluchzen zu unter-
drücken.

„Mutter, wenn aber Christkindchen kommt und sieht den Eingang
nicht zu dem Hinterhaus?“ Sein Knabengemüt beschäftigte sich so
ausdrücklich mit dieser Vorstellung, daß er hastig fortfuhr: „Darf
ich vorn an die Straße gehn, Mutter, und aufpassen bis es
kommt, dann kann ich ihm den Weg zeigen.“

„Wirst Du denn nicht bei Deinem Mütterchen bleiben, Kurt,
Christkindchen wird schon kommen.“

Sie hätte ihren Knaben am liebsten hier behalten. Dort draußen
auf der Straße gab es so vieles Schönes zu sehen, auf der Straße
selbst, wenn die geschäftige, freudig bewegte Menge mit Paketen
beladen dem trauten Haus zufließt, dann in den großen, hell er-
leuchteten Schaufenstern, die so vieles dem Auge des Knaben dar-
boten.

„Aber Mütterchen, es ist doch wohl besser, wenn ich gehe,“
unterbrach die Stimme des Knaben ihren Gedankenstrom, „ich
kann Christkindchen dann gleich mitbringen.“

Und erfüllt von der frohen Aussicht, holte er seine Pelzmütze,
heraus und stellte sich dann strahlenden Auges vor seine Mutter.
Diese konnte ihm nicht mehr wehren und nickte ihm nur noch
lächelnd zu, und frohen Mutes ritt der Knabe hinaus.

Ahl! hätte er gesehen, wie sein geliebtes Mütterchen gewint,
nachdem er gegangen, wie sie nur mit Mühe ihm zuseheln konnte?

Frau Murman ließ ihre Arbeit sinken. Noch nie hatte sie
ihren kleinen, ihren Armut schneidender gefühlt wie heute. Ah,
es war ihr bei aller Arbeit nicht möglich gewesen, ihrem Knaben
eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Eine Krankheit, die sie längere
Zeit von der Arbeit bannete und die viele, viele Unkosten im Ge-
folge hatte, sehte jetzt noch den Erlös mancher arbeitsreichen
Stunde.

Und dann dachte sie an früher.

Sie sah sich wieder als Mädchen unterm Weihnachtsbaum, wahr
einem, der ihr besonders unvergesslich blieb, wo ihre, vor der
Liebe erklärten Blide warteten mit dem Lichterglanz des Tannen-
baums, wo der junge Offizier der Sanitätsflotte Hand in Hand
mit ihr stand, und verborgen von den Zweigen des Baumes, den
ersten heiligen Kuß der Liebe auf ihre Lippen drückte.

Ahl! das war eine Seligkeit, das war ein Weihnachten.

Und kurz vor Ostern, wo ihm als Kapitän ein Schiff an-
vertraut wurde, war sie ihm gefolgt, als sein Weib. Doch die
erste Fahrt die er als Kapitän machte, war auch seine letzte. Ein
furchtbarer Taifun in den chinesischen Gewässern brachte dem Schiff
und seiner tapferen, heldenmütigen Mannschaft den Tod im nassen
Wellengrab. Nur einer, ein Leichtmatrose, war gerettet; von einer
mächtigen Welle auf die höchste Klippe geworfen, wo ihn die anderen
nicht wieder herunterholen konnten, war er, obwohl, tüchtig ge-
schunden, doch mit dem Leben davongelkommen. Wenigstens hatte er
nicht gesehen, wie sonst einer gerettet wurde.

Nach waren nur wenige von den toten Kameraden an den
wüderzerrissenen Klippenstrand geworfen. Die meisten von ihnen la-
gen tot im Herzen des Meeres, unter ihnen auch wohl ihr he-
denmütiger, standhafter Kapitän. —

Wie hatte sie diese Nachricht erschüttert, wie war sie hingefallen
in tiefen, schneidendem Weh.

Und dann kam ihr Knabe, und sie mußte leben, leben um
seinerwillen, mußte sich anrassen aus der dumpfen Trostlosigkeit
und für ihn schaffen. Und in der Arbeit, in der Schaffenslust
und in der Sorge um das Wohl des Knaben fand sie Trost, wor-
den ihre Gedanken abgelenkt von dem herben unerfesslichen Ver-
lust der sie betroffen.

Aber es litt sie nicht mehr in der Stadt, wo sie glücklich
gewesen für eine Zeit, und jetzt Schandenfreude, Mißgunst vor dem
kleinen, unbedeutenden Erbtill ihres Mannes, ihr aus so man-
chem Auge entgegenwinkte. Doch auch um ihres Knaben willen
zog sie fort. Sie wollte ihm nicht Gelegenheit geben, den groß-
mächtigen Hafen mit den vielen, stolzen Schiffen zu sehen, sein
ererbtes Seemannsblut, wie sie aus so mancher Kleinigkeit utnahm,
im Anblick des Meeres zu nähren. Und so zog sie aus der alten
Seefahrt tief ins Binnenland und weit ab von dem Getriebe der
Welt lebte sie ihrem Knaben, den sie nach dem Ebenbild ihres
Vaters erziehen wollte. —

Kurt war unterdessen auf die Straße geeilt und seine kleinen,
kindlichen Augen blickten scharf hinauf und hinunter. Er hatte
sich die Gestalt des Christkindchens nach seiner Phantasie ausge-

dacht, in schöner, blendender Engelsgestalt, mit langen schimmernden
Flügeln. Und die konnte unmöglich seinem Blick entgehen.

Er wartete, wartete. Aber nichts zeigte sich seinen Blicken.
Seine kleinen Füße gingen an fast zu werden, und um sie etwas
zu erwärmen, ließ er die Straße entlang, wo die großen Schau-
fenster ihm unbekannte, glänzende Wunder einer für ihn nicht
existierende Welt zeigten. Doch sein Herz erlachte dies noch nicht
und er durfte sich an ihren Anblick so ergötzen, wie auch der
Knabe oder das Mädchen im biden, pelzverbrämten Mäntelchen.

Aber dort war etwas, was ganz besonders seine Aufmerksamkeit
seufzte. Ein Schiff, ein großes, schönes, wie in der Stube seiner
Mutter. Seine Augen bohrten sich förmlich in den Gegenstand fest
und er ließ sich den Blick vor dem Schaufenster nicht streitig
machen. Wie ihm das Schiff seinen schlanken, weißen Leib zeigte,
wie ragten die beiden Masten, so fest besaggt, aus dem Ted
heraus, alles das sah sein strahlender Blick.

„Ahl, wenn mir das das Christkindchen bringen wollte, was
wäre ich dann glücklich,“ murmelte seine vor Kälte blauen Lippen.
Ein großer, schlanker Mann hatte ihn schon eine Weile be-
trachtet. Sein ernstes Auge ruhte mit heimlichem Wohlgefallen auf
der hübschen Knabengesichtung, und bei den leise geflüsterten Wor-
ten des Knaben huschte ein mittelbäugiges Lächeln über seine schwe-
mütigen Züge.

„Gefällt Dir das Schiff kleiner Mann,“ wandte er sich an
den Knaben.

„Ja, sehr,“ erwiderte dieser, „aber Christkindchen kommt
noch nicht um mir es zu kaufen. Ah, es bleibt gar zu lange,
und es ist so kalt; aber ich darf nicht weggehen sonst findet es
den Weg zu unserem Hinterhaus nicht. Wir haben ja kein Schild
da hängen mit unserm Namen drauf.“

Lächelnd hörte der Mann das naive Plaudern des kleinen:
„Na, wart mal,“ sagte er, „vielleicht ist's da drin, ich will mal
nachsehen,“ und rasch ging er in den Laden. Der Knabe sah ihm
zweifelnd nach, aber wie gänzten seine Blide als bald darauf
der Mann, mit dem Schiff, in der Hand, herauskam, und ihm
dasselbe übergab.

„Soll ich das haben,“ fragte er ungläubig und seine kleinen
Hände umklammerten ägernd das kostbare Geschenk.

„Wie heißt Du denn,“ fragte der Fremde.

„Kurt,“ antwortete der Knabe, und ebe der Fremde noch
ein weiteres Wort an ihn richten konnte, lief er, so schnell die
kleinen Beine es nur vermochten, davon, als fürchte er, sein Schatz
möchte ihm entfliehen werden.

Der Fremde, den ein ihm unerklärliches Interesse für den
Knaben erfaßt, folgte ihm und sah, wie derselbe in dem Tor-
eingang verschwand.

Zögernd folgte er ihm dahin, von einem unbestimmten Drang
getrieben, an dem Anblick der unschuldigen Freude des Knaben
sein einfaches Herz zu ergötzen.

Fröhliches, kindliches Lachen, zeigte ihm auf dem dunklen Hof
den Weg und langsam trat er an eines der matt erleuchteten
Fenster, wo er einen Einblick in das Zimmer erschaffen konnte.

Aber wie erschrocken er bis ins tiefste Mark, wie zitterten seine
Hände, die die Fensteröffnung erfaßt. Und dann stürzte er durch
den dunklen Flur und rief flüchtig die Tür zu dem Zimmer
auf, mit einem lauten Ruf in dasselbe hineinstürzend.

Mit verwunderten Blicken sahen die beiden Insassen den fremden
Mann ins Zimmer stürzen. Der Knabe etwas ängstlich verlegen.
„Das ist der Herr, der mir das Schiff gab, Mutter,“ flüsterte
er dieser zu. Doch kaum hatte diese den Ruf des Fremden ver-
nommen, kaum sein gebräuntes Antlitz gesehen, als sie mit einem
Zubehuf seine Gestalt umschloß. „Kurt, Kurt, mein teurer Mann!“
Leidenschaftlich bewegte sich dieser sein gefundenes Weib in die
Arme und holte den Kurt herbei, der das Christkindchen in das
Hinterhaus geführt. Und unter dem strahlenden Weihnachtsbaum
erzählte er den Seinen von seiner Rettung und den Gefahren,
die er hier nun überleben durfte.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 154.

Donnerstag den 27. Dezember 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Zur Wahlbewegung.

Dem Wechsel in der seit her überlieferten Kampfstellung der Parteien, wie er durch die Reichstagsauflösung vom 13. d. M. bewirkt wurde, will auch die Regierung nach Möglichkeit Rechnung tragen. Sachamtlich wird geschrieben:

„Wir betrachten es als unsere Pflicht, immer wieder darauf hinzuweisen, daß der Wahlkampf zwischen Kandidaten von Parteien, die am 13. d. M. gemeinsam für die kolonialen Forderungen gestimmt haben, unter strenger Vermeidung aller Gefährdungen geführt werden muß. Durch illoyale Kampfesweise würde zwischen diesen Parteien eine Verbitterung hervorgerufen werden, die sich unter Umständen bei den Stichwahlen schwer rächen könnte. In den gefährlichen Kampfmitteln gehört auch die Saalverweigerung. Es ist selbstverständlich, daß derartige Ungehörigkeiten bei den zu strenger Neutralität verpflichteten amtlichen Stellen in keiner Weise auf Billigung zu rechnen haben würden.“

Das Wahlbureau der Stadt Berlin hat nunmehr 500 Hilfsarbeiter eingestellt, um die Wahllisten bis zum 28. d. M. fertig zu stellen. Bezeichnend ist, daß nach Bekanntgabe des Termins für die Reichstagswahlen fast alle Großstädte Deutschlands sich an das Berliner Bureau mit der Frage wandten, ob Berlin glaube mit der Arbeit bis zum 28. d. M. fertig zu werden. Es wurde den Städten geantwortet, daß man hier nicht zweifle, bis zu dem gesetzmäßigen Tag die Aufstellung der Listen beendet zu haben und man gab zugleich den Weg an, wie man den Aufgaben gerecht zu werden hoffe.

Die Stützung der Volksrechte.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“, die schon dieser Tage unzweideutig und feierlich festgestellt hat, daß die Regierung nicht daran denke, die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes anzutasten, schreibt heute in ihren „Rückblicken“ zu demselben Gegenstande in Anknüpfung an die Wahlaufsätze des Zentrums und der Sozialdemokratie: „Alle derartigen Ausstellungen von beachtlichen Wahlrechtsänderungen, sei es mit, sei es ohne Verlassen der Rechtsbasis, sind plumper Wahlgeschwindel und weiter nichts, ebenso, wie auch die der Regierung unterstellte Absicht, den neuen Reichstag im Falle einer den Wünschen der Regierung nicht entsprechenden Zusammensetzung sofort von neuem wieder aufzulösen, von uns bereits in das Gebiet des Märchens verwiesen worden ist. Das Ziel des Wahlkampfes für die Regierung ist somit nicht die Stärkung ihrer eigenen Position gegenüber dem Volke, sondern die Befreiung des Volkswillens aus der allzu engen Umklammerung durch einen mit dem Geiste der Verfassung nicht vereinbaren Fraktionsgeist, der sich selber vorwiegend, nicht das Wohl des Vaterlandes als Hauptzweck betrachtet, und die Erzielung einer in allen nationalen Fragen — wie dies in anderen Ländern selbstverständlich der Fall — zuverlässigen Mehrheit, mit der die Regierung die große und schwierige Aufgabe der Erhaltung und Wahrung der Weltmachtstellung des Deutschen Reiches befriedigender lösen kann, als es der aufgelöste Reichstag, besonders in seinen letzten Stadien, ermöglichte. Daß also die gegnerischen Parteien sich als Hüter der Volksrechte aufspielen, ist durchaus überflüssig; diese sind auch bei der Regierung und den zu ihr stehenden Parteien in guter Gut. Die deutsche Wahlstellung, das Ansehen, die Ehre Deutschlands vor dem In- und Auslande zu bewahren — für diese Aufgabe aber haben sich jedenfalls diejenigen Parteien geeigneter erwiesen, die am 13. Dezember nicht die nationale Fahne im Stich gelassen haben und unsere im Felde liegenden Krieger in Südwestafrika um eine Hand voll Silberlinge zu verkaufen gewillt waren.“

Die Wahltaktik des Zentrums.

Folgende wahltaktische Grundsätze proklamiert das führende Zentrum am Rhein, die Kölnische Volkszeitung:

1. Keinem sozialdemokratischen Kandidaten eine Stimme!
2. Keine Stimme einem nationalliberalen Kandidaten.
3. Auf gleichem Fuße zu behandeln ist die freisinnige Vereinigung.
4. Bei Kandidaten aus der freisinnigen Volkspartei und der konservativen Partei wird von Fall zu Fall zu entscheiden sein.

Die freien sozialdemokratischen Gewerkschaften anarcho-sozialistischer Richtung sind auch mit einem Aufruf herausgegeben. Die „Einigkeit“, ihr Hauptorgan, veröffentlicht den Aufruf, in dem der — Generalstreik zur Wahlparole gemacht wird.

Kandidaturen.

Der Abgeordnete Rintzen-Trier wird nicht wieder kandidieren.

Die Nationalliberalen in Bielefeld-Bielebrück stellen den früheren Minister Möller auf. — In Minden-Lübbecke treten die Nationalliberalen für die Konservativen ein. In Halle-Verford stellen außer den Konservativen auch die Freisinnigen eigene Kandidaten auf.

Das Zentrum beabsichtigt in Bochum wieder einen Arbeiterkandidaten aufzustellen. In Aussicht genommen ist der bekannte Vorstands der Siebener-Kommission der Ruhrbergleute, Effert aus Essen.

In Siegen wird es zu einer liberalen Arbeiterkandidatur kommen. Eine vorbereitende Versammlung beschloß, den Arbeitersekretär Paul Sieger aus Köln für den Wahlkreis Siegen-

Wittgenstein-Biedenkopf gegen Stöcker aufzustellen. Ziegler wird sich im Falle seiner Wahl der Freisinnigen Vereinigung als Hospitant anschließen.

In Hagen-Schweim haben die Sozialdemokraten wieder ihren früheren Kandidaten König-Dortmund aufgestellt.

In Hamm i. B. haben die Nationalliberalen wieder den Ehrenamtmann Westermann aufgestellt, der von den Konservativen und Bündlern unterstützt wird.

In Altena-Erfeld haben die Sozialdemokraten für die Arbeitersekretär Haberland-Barmen.

Die für den Wahlkreis Mülheim-Duisburg-Bassermann abermals angebotene Kandidatur hat der Führer der Nationalliberalen endgültig abgelehnt.

Für München I haben die vereinigten Liberalen und Demokraten den nationalliberalen Magistratsrat Böhl, für München II den jungliberalen Rechtsanwalt Kohl aufgestellt.

In Regensburg hat der bisherige Zentrumsabgeordnete Freiherr von Petten die Kandidatur wieder übernommen und in einer Versammlung erklärt: Wenn dem Zentrum bei den Neuwahlen ein erheblicher Mandatsverlust drohe, so werde es mit der Sozialdemokratie zusammengehen.

In Worms ist von den Nationalliberalen der seit herige Vertreter im Reichstage, Frhr. zu Sehl, einstimmig wieder aufgestellt worden.

Deutschland.

— Der Kronprinz und die Magdeburger Dekorationsgelder. Die Ausschmückung der Stadt Magdeburg bei dem letzten Besuche des Kronprinzen scheint noch hochnotpeinliche Besprechungen zur Folge zu haben. Der Kronprinz hatte, wie wir vor einigen Tagen mitteilten, durch einen Brief seines Hofmarschallamtes vor seiner Reise nach Magdeburg zur Einweihung des Kaiser Friedrich-Museums den besonderen Wunsch ausgedrückt, man möge die Dekoration der Stadt einschränken und die Ersparnisse zur Verringerung von Notständen verwenden. Diesem Wunsche gegenüber stellte sich der Magistrat auf den Standpunkt, daß die bewilligten Mittel von 20 000 Mark für Repräsentations- und Ausschmückungszwecke bei einer Begebenheit wie der Einweihung des Museums durch den Kronprinzen gering zu nennen seien und ließ den Wunsch des Kronprinzen unberücksichtigt. Die linksstehenden Stadtverordneten beabsichtigen, die Affäre in der Stadtverordnetenversammlung zur Sprache zu bringen. Die Angelegenheit sei um so interessanter, als die Bewilligung der 20 000 Mark Ausschmückungsgelder zum Besuche des Kronprinzen in geheimer Sitzung gegen eine bedeutende Minorität in der Stadtverordnetenversammlung erfolgt war.

— Die Verabschiedung Dr. Stübels ist bereits vorbereitet. Wie das „Völkische Telegraphenbureau“ mitteilt, reist Dr. Stübel an diesem Sonntag von Christiania ab und wird am Montag in Berlin eintrifft. Er hat auf „Urlaub“ nach Deutschland ab, nachdem er Sonntagabend ein Abschiedsbanner stattgefunden, an dem das diplomatische Korps teilnahm.

— Zur Auskunftspflicht der Arbeitgeber über das Einkommen ihrer Arbeiter und Angestellten. Bekanntlich hat der Finanzminister in mehreren Verfügungen die Auffassung vertreten, daß die Arbeitgeber nicht nur zur Auskunftserteilung über das Einkommen einzelner bestimmt von der Gemeinde bezeichneter, sondern aller bei ihnen beschäftigter Arbeitnehmer mit einem Einkommen bis zu 3000 Mark verpflichtet seien. Hiergegen hatten die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin eine ausführlich begründete Eingabe an den Finanzminister gerichtet, in der sie baten, in Ausführung des Einkommensteuergesetzes die Gemeindeverbände anzuweisen, Aufforderungen zu allgemeinen Einkommens-Nachweisungen bis zur höchst richterlichen Entscheidung der Frage zu unterlassen. Der Finanzminister hat nach vorangegangener kommissarischer Beratung mit Vertretern des Vorkommenskollegiums den Vertretern der Kaufmannschaft von Berlin ein Antwortschreiben vom 7. Dezember 1906 zugehen lassen, in dem er das Ersuchen der Vertreter ablehnt.

Ausland.

Frankreich.

— Zu den französischen Kirchenwirren wird nunmehr der Wortlaut der Protestnote des Papstes gegen die Ausweisung seines Nuntius aus Frankreich veröffentlicht, die am Freitag den Mächten zugegangen ist.

Das Kabinett Clemenceau hat in der Deputiertenkammer sich zu behaupten verstanden und seine Novelle zum Trennungsgesetz durchgebracht. Dieselbe wurde mit 338 gegen 146 Stimmen angenommen.

Somit hätte Clemenceau den Sturm, der gegen ihn heraufzuziehen drohte, noch einmal beschworen, auf wie lange, das ist freilich sehr die Frage, denn es scheint selbst innerhalb des Ministeriums ziemlich heftig zu regnen.

Russland.

— (Neue Attentate.) Das Mitglied des Reichsrats Graf Alexis Ignatieff, früher Generalgouverneur von Kiew, Wolhynien und Podolien, ist in Twer im Buffettzimmer der Abelsversammlung von einem Unbekannten durch sechs Revolverschüsse getötet worden. Der Verbrecher versuchte darauf sich selbst zu erschießen. Es gelang jedoch, ihn lebend zu verhaften.

— Das Attentat auf den Grafen Ignatieff, der im vorigen Jahre an den besonderen Konferenzen über die Ausnahmemaßnahmen und über die Glaubensfreiheit teilgenommen hatte, wurde in dem Augenblicke verübt, als er mit einigen Semstwo-Deputierten am Büfett in den Räumen der Abelsversammlung saß, in denen die Semstwo tagt. Ein junger Mann, der abseits gesessen hatte, trat auf den Grafen zu und feuerte mehrere Revolverschüsse ab, die den Grafen ins Herz und in den Unterleib trafen. Wenige Minuten darauf verschied der Graf. Der Mörder eilte, von einem Semstwo-Deputierten verfolgt, in das angrenzende Zimmer und feuerte auf mehrere Schüsse gegen die Brust ab. Der erste ging fehl, der zweite verwundete seine Schulter. In den Taschen des Mörders fand sich eine auf den Namen Kulitow lautende Eintrittskarte für die Semstwo-Sitzung. Dem Aussehen nach scheint der Mann dem Arbeiterstande anzugehören.

Die Meldung von einem weiteren Revolver-Anschlag bei dem der Abelsmarschall Fürst Urussow getroffen wurde, bringt nachstehendes Telegramm aus Smolensk: Als der Abelsmarschall Fürst Urussow das Gebäude des Abelsklubs betreten wollte, feuerte ein unbekanntes Individuum mehrere Revolverschüsse auf ihn ab. Fürst Urussow wurde leicht verletzt. Dem Attentäter gelang es, unbehelligt zu entfliehen.

England.

— (Die Einschränkung der Rüstungen.) In Londoner diplomatischen Kreisen gilt es nunmehr für ausgeschlossen, daß die Frage der Einschränkung der Rüstungen bei der nächsten Haager Konferenz erörtert werden wird. In der Tat ist England die einzige Macht, welche den Vorschlag ernstlich unterstützt. Die russische Regierung und auch die deutsche Regierung haben erklärt, die Frage überhaupt nicht diskutieren zu können, so daß es nicht den geringsten Zweck hätte, sie auf die Tagesordnung zu setzen. Die französische Regierung hat der englischen Regierung ebenfalls mitgeteilt, daß sie der Erörterung dieser Frage in Haag abgeneigt sei, doch dürfte Frankreich nicht so weitgehende Opposition wie Rußland und Deutschland treiben. Sir Edward Grey, der englische Minister für auswärtige Angelegenheiten, hat der französischen Regierung mitgeteilt, daß Amerika den Vorschlag betreffs Einschränkung der internationalen Rüstungen bei der nächsten Haager Konferenz einbringen werde und fügte hinzu, die englische Regierung sei der Ansicht, daß es dringend notwendig sei, diese Frage endlich zur Erörterung zu bringen, weil eine so günstige Gelegenheit sich kaum wieder bieten dürfte. Doch dürften die Wünsche der englischen Regierung diesmal unerfüllt bleiben.

Marokko.

— Die Nachrichten aus Marokko gehen wirr durcheinander. Nur so viel scheint fest zu stehen, daß sich Raissuli nicht gutwillig aus seiner Position verdrängen lassen wird. Die „Mahalla“ des Sultans, d. h. eine nach Tanger entsandte Truppe, soll am Sonntagabend vor den Toren Tangers eingetroffen sein. Wenn eine Nachricht des „Bureau Reuters“ richtig ist, wird sich die Lage nach dem Eintreffen dieser Truppe erst recht verschlimmern. Nach zuverlässiger Meldung, die aus Eingeborenentreifen stammt, soll in der scharifischen Mahalla nämlich immer mehr die Stimmung zum Ausbruch kommen, daß, wenn die Marokkaner kämpfen sollen, sie dies nur gegen die Europäer und nicht gegen die eigenen Vandalen tun würden. Es wird offen erklärt, daß der Einführung der Polizei um jeden Preis Widerstand entgegengesetzt werden soll.

Westfalen und Rheinland.

Die Reinigung der Turnhallen.

— Kamen, 27. Dezember. Eine Ministerverfügung vom 22. Oktober 1898 verlangt, daß die Turnhallen nicht nur täglich gründlich zu säubern, sondern auch „im Verlauf des Tages in der zwischen den Turnstunden gelegenen Zeit wiederholt zu reinigen sind“. Mit dieser Verfügung hat das Ministerium eine für die Gesundheit von Schülern und Lehrern äußerst wichtige Frage berührt, die solange vor der Öffentlichkeit behandelt werden muß, bis sie endgültig gelöst ist. Unser Klima verbietet den Aufenthalt im Freien einen großen Teil des Jahres hindurch. Der häufige Niederschlag, die strenge Kälte des Winters, starke Schneelage, in größeren Städten auch das Nebelwetter, die kalte und feuchte Luft, zwingen das Turnen in die bedeckten und fest umschlossenen Turnhallen hinein. Damit beginnt eine schlimme Gefährdung der Gesundheit der Turnenden durch den

Starbgehalt der Halle. Denn wie der auf diesem Gebiete bewährte gründliche Kenner der Turnhygiene Dr. Ferd. Aug. Schmidt mit allem Recht bemerkt, steigern die turnerischen Übungen die Atemtätigkeit, so daß ein Athleten an Atemluft inhaliert wird gegenüber dem Atem in der Schulstunde. Ist die Luft in der Turnhalle von gleichem Staubgehalt wie die des Schulzimmers, so würde die vermehrte Atmung auch vermehrte Staubmengen den Atemorganen zuführen. Nehmen wir an, daß in einer Turnstunde die dreifache Menge von Luft geatmet wird als in der Schulstunde, so würde in solchem Falle beim Turnen so viel Staub eingeatmet, wie in der Schulstunde. Diese Rechnung ist indes noch zu günstig. Die tiefe Einatmung, die dem Akt der Anstrengung vorausgeht, starke vorübergehende Anspannung bis zur Grenze der Atemnot nach Schluß der Atmung, die bei den Kraftübungen fast zweifelslos eintritt in der Luft enthaltenen Staubteilchen tief hinein bis in die Lungen zu treiben. Leichterungen in schlechter Staubluft sind daher stets bedenklich; die Nachteile können hier die Vorteile aufwiegen. Der Staub ausfallen in den Turnhallen sind nun vielmehr als in der Schulstunde. Der Straßenschmutz von Schuhen und Kleiden wird abgeworfen — nur verhältnismäßig selten ist der obligatorische Gebrauch der Turnschuhe, besonders Kleider- und Schuhablagen vor dem Turnraum fehlen ebenso —, Matschieren, Laufen, Springen wirbeln den alten und neuen Staub auf, die Matten geben den massenweise aufgenommenen Staub mit den allmählich sich absondernden Fasern oder dem Füllmaterial mit reichlichen Fäden zurück, die gepulverten Geräte enthalten nicht minder ganze Fundgruben, dazu kommt die Verjüngung und Entleerung der in der Halle befindlichen Decken. Denn diese Reinigung erfolgt, auch wenn Füllstoffe vorhanden sind, fast nie durch die Wand von außen her, sondern in der Halle selbst; die Zentralheizung (Niederdruck-Dampfheizung) hat sich am besten bewährt, wird wohl nur selten zu finden sein. So vereinigt sich alles, um eine möglichst große Masse Staub in der Turnhalle anzusammeln und den Atemorganen der Turnenden zuzuführen. Die Klagen über Erkrankungen derselben hören nicht auf, und vor allem sind es die Lehrer, die mehrere Stunden hintereinander in der Staubluft atmen, sprechen und turnen müssen, die an Katarrh und andern Atemwegsaffektionen leiden. Alle Vorbeugungsmaßregeln aber, Drahtmatten vor der Halle, glatte Wände, guter, fester Fußboden usw. helfen auf die Dauer nicht, wenn nicht die in der Ministerialverordnung anbefohlene mehrmalige tägliche Reinigung stattfindet. Wie dieselbe vorgenommen wird, kann hier außer acht bleiben, nur möge erwähnt werden, daß zum Niederschlagen des feinen in die Höhe gehenden Staubes sich eine in der Mitte der Decke der Halle angebrachte Wasserbrause am besten bewährt hat. Aber gereinigt muß werden und nicht nur in den Turnhallen der höheren Schulen, sondern vor allem auch in denen der Volksschulen. Das ist auch eine nicht zu unterschätzende Aufgabe, der die Schulpflicht ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Nur ein Hindernis steht eigentlich solchen an jedem Tage wiederholten Reinigung der Turnhalle entgegen, das unbedingt beseitigt werden sollte: es ist nicht die Flüssigkeit und Trägheit des Dienstpersonals, sondern es sind die fehlenden Geldmittel. Jeder Leiter einer höheren Lehranstalt, jeder Rektor einer Volksschule weiß, welche unendliche Mühe es macht, für die gründliche Reinigung der Turnhallen das nötige Geld zu erhalten. Die Schuldner, die früher von ihrem an und für sich großen Gehalt auch noch die Reinigung aller Schulräume zu bestreiten hatten, können das unter den heutigen, ganz andere Anforderungen stellenden Verhältnissen nicht mehr leisten. Es müssen dafür besondere Leute angestellt werden, und das kostet natürlich Geld. Aber das darf unter keinen Umständen gespart werden, wenn nicht täglich und stündlich die Gesundheit der Schüler und Lehrer durch das Turnen gefährdet anstatt gefördert werden soll. Der Staat und die Gemeinden haben die volle Verpflichtung, für eine im Sinne der Regierungsverordnung gehaltene gründliche Reinigung der Turnhallen an jedem Tage und zwischen den Turnstunden zu sorgen.

Kürzlich nun hat der preussische Kultusminister angeordnet, daß sämtliche höhere Schulen Preussens durch Sachverständige auf ihre gesundheitgemäße Einrichtung zu untersuchen seien. Die Sachverständigen werden genau zu berichten haben, was nicht gerade gefallen wird. Dazu gehört dann aber auch nicht nur die gesundheitgemäße Einrichtung, sondern vor allem auch die gesundheitgemäße Unterhaltung der Turnhallen, und weiter wird sich notwendig daran anschließen müssen eine sehr gründliche Revision des Turnunterrichts selbst, der den in den Lehrplänen gestellten Anforderungen in keiner Weise entspricht und zu sehr ersten Klagen Anlaß gibt. Aber wenn nur etwas bei diesen völlig zeitgemäßen hygienischen Untersuchungen herauskommen soll, dann ist Geld nötig. An der Verfrage sind die meisten bisherigen Reformvor schläge leider gescheitert.

1. Namen, 27. Dez. (Weihnachtsfeier.) Am vorigen Freitag veranstalteten die Volksschule und die höhere Mädchenschule im Saale des Herrn Hansmann eine Weihnachtsfeier. Die eingeladenen Eltern, sowie Freunde und Gönner beider Schulen waren in großer Anzahl erschienen, so daß der Saal völlig besetzt war. Im ersten Teile der Feier wurden passende Lieder, Deklamationen und Musikstücke dargeboten. Nachdem der prächtig geschmückte Weihnachtsbaum angezündet worden war, begann der zweite Teil der Feier, den die Aufführung des Volksbühnenspiels „Schneewittchen“ von Dr. Joh. Lehmann, Harrer in Freiberg i. S., völlig ausfüllte. Das Stück lehnt sich in freier Form an das bekannte Volksmärchen an, vermeidet aber glücklicherweise alle Klippen, an denen solche „Anlehnungen“ gewöhnlich scheitern und erhebt sich ganz gewaltig über die Mehrzahl solcher Märchenspiele. Seine edle, bildreiche Sprache, die eingelegten Chöre und die geschickt aufgebaute Handlung kennzeichnen den Verfasser als echten Dichter. Was nun die Aufführung selbst anbetrifft, so fand sie ungeteiltes Lob. Alle Darsteller taten ihr Bestes, um zum guten Gelingen der Sache beizutragen. Nicht nur die prächtigen, charakteristischen Gewänder, auch alle Worte und Bewegungen waren „echt“, und der reiche Beifall, der sich bei jedem einzelnen Falle des Voranges erhob, bewies den kleinen Künstlern, daß sie ihre Sache sehr gut gemacht hatten. Wir können beiden Schulen zum prächtigen Gelingen ihrer Weihnachtsfeier, die in so schöner Weise Schule und Haus vereinigte, nur Glück wünschen.

Namen, 27. Dez. (Verschiedenes.) Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen hält ihren dritten Vortragskreis vom 22. bis 24. Januar 1907 in Baderborn im Hotel Vengeling (Westfälischer Hof) ab. Der uns vorliegende Stundenplan enthält eine Fülle hochinteressanter Vortragsgegenstände, die von Gelehrten, Verwaltungsbeamten und praktischen Landwirten vorgetragen werden. Nachmittags werden Ausflüge in die Umgegend von Baderborn veranstaltet, bei denen die Teilnehmer landwirtschaftlich interessante Anstalten besichtigen. Der Abend ist freigehalten für die Diskussion über die am Tage gehörten Vorträge, an der sich die Vortragenden beteiligen, um Aufklärung über manche Fragen, die sich den Zuhörern während des Vortrages aufdrängen, zu geben. Die Teilnahme an dem Vortragskreis ist bis zum 15. Januar 1907 bei der Landwirtschaftskammer in Münster durch Anmeldung zu bewirken. Stundenpläne können von derselben Stelle bezogen werden. Wer sich über die neuesten Forschungen und Erfahrungen

auf dem landwirtschaftlichen Gebiete unterrichten will, wird gut tun, diesen Vortragskreis zu besuchen.

(Tränkt die Vögel.) Nachdem das Thermometer kräftig unter Null gegangen ist, sei hierdurch wieder daran erinnert, daß zu dieser Zeit unsere Vogelwelt viel mehr unter dem Durst als unter dem Hunger zu leiden hat. Wer es gut mit unseren geliebten Sängern meint, halte deshalb Tröge in Bereitschaft, deren Wasser ab und zu erneuert oder besser noch warm gehalten wird, um es vor dem Erfrieren zu bewahren.

Das Reichspostamt macht darauf aufmerksam, daß es sich dringend empfiehlt, den **Eintausch der Freimarken** für Neujahrsbriefe nicht bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Ebenso liegt es im eigenen Interesse des Publikums, daß die Neujahrsbriefe rechtzeitig zur Ablieferung gelangen und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde. Für Berlin ist außerdem die Angabe des Bestell-Postamts dringend wünschenswert.

In diesem Jahre haben in den Garnisonen größere **Weihnachtsbesuchungen von Militärpersonen** stattgefunden. In der Freitag Nacht trafen in Köln in 12 Sonderzügen 7400 Militärurlauber aus den süddeutschen und reichsländischen Garnisonen auf dem Kölner Hauptbahnhof ein. Ein Teil derselben blieb in Köln, die übrigen fuhr in zehn Sonderzügen in ihre Heimat in das Industriegebiet, teils über Düsseldorf, teils über Hagen weiter.

! Heeren, 27. Dez. Der Männergesangs-Verein „Niederfreund“, bekanntlich der älteste am Rhaie, feiert am Neujahrsabend 4 Uhr beginnend, im Rhaianischen Saale zu Werde sein Kränzchen. Die Eintrittspreise sind gegen früher bedeutend ermäßigt worden, um recht vielen Freunden des deutschen Männergesanges den Besuch des Festes möglich zu machen. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt, denn das reichhaltige Programm bietet außer den sorgfältig ausgewählten und sauber eingeübten Chorliedern humoristische Gesangs-Szenen und interessante Theaterstücke. Deshalb kann das vorstehende Kränzchen nur aus wärmster Empfehlung werden.

! Heeren, 27. Dez. Die Beisehung in der Kleinkinderschule hier selbst fand Sonntag statt. Die Kinderchen hatten große Freude.

Samm, 24. Dez. Ein Ziegenzuchtverband für die Provinz Westfalen soll ins Leben gerufen werden. Der rührige Förderer der Ziegenzucht in Westfalen, Herr Direktor Dr. Müller-Dortmund, labet zur Gründung eines solchen Verbandes ein. Die diesbezügliche Versammlung findet am Donnerstag, den 27. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Hotel „Berliner Hof“, in der Nähe des Bahnhofes, statt.

(Dortmund, 24. Dez. (Verschiedenes.) Auf dem Rangierbahnhof Eving wurde der Rangierer Heinrich Birkemeyer überfahren. Er starb an den Folgen der Verletzung.

Zum Fall Cesar. Die 1. Weimarer Landessynode nahm bezüglich des Falles Cesar folgenden Antrag an: „Die Großherzogliche Staatsregierung wolle bei dem evangelischen Kirchenaustritt eine gemeinsame Prüfungsordnung der Theologen für die deutschen evangelischen Kirchenregulierungen beantragen. Die Antragsteller erwarten, daß man auf dieser Grundlage die endliche Beseitigung des Kolloquiums erreichen werde.“

Die Vertretung der Reinsoldigemeinde hat zum Fall Cesar an den König eine Eingabe gerichtet, in welcher es heißt: Wir glauben, den Entsch. des Evangel. Oberkirchenrats als von der obersten beauftragten Stelle der landesherlichen Kirchenregierung ausgehend zunächst als formales und aktuelles Recht annehmen zu müssen. Gleichwohl wenden wir uns aber vertrauensvoll an die höhere Einsicht Ew. Majestät mit der Bitte, unsere protestantische Gewissensfreiheit, welche wir durch die Entscheidungen des Konsistoriums und Oberkirchenrats schwer gefährdet sehen, schützen zu wollen und für uns die Hilfe der Gesetzgebung in die Wege zu leiten, um das Wort des so früh verstorbenen unvergesslichen Propheten von der Hölz zur Wahrheit zu machen: „Daß die Kirche nie den Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung unseres geistigen Lebens verlieren möge.“ — Zum Schluß sagt die Eingabe: „Um der Unklarheit der gesamten Rechtslage willen, welche der Entsch. des Oberkirchenrats noch erheblich mehr hat, hält die Gemeindevertretung von Reinsold eine Anberaumung der kirchlichen Gesetzgebung zur Sicherung evangelischer Glaubensfreiheit für dringend geboten.“

Der Kreisrat des Landkreises Dortmund hat die Einführung einer **Wirtschaftskonzessionssteuer** mit Sätzen von 300 bis 2500 Mark beschlossen. Für die Kollektenden in Annen hat er 3000 Mark bewilligt. Weiter wurde beschlossen, den Vertrag mit der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin wegen der Betriebsführung der Straßenbahn im Landkreise zu kündigen. Der Kreis will den Betrieb selbst übernehmen.

Sonnabend hat eine Beratung von Vertretern der in Westfalen interessierten **Elektrizitätsverbände** und der ihnen nahestehenden Kleinbahnen stattgefunden. Auf Anregung und unter Vorsitz der Regierungsvertreter wurden die Grundzüge für die gemeinsame Regulierung der Stromversorgung sowie der Kommunalisierung verschiedener Kleinbahnen festgelegt. Vertreten waren die Regierung zu Arnsberg, die beteiligten Städte und Kreise. Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk, die Elektrizitäts-Gesellschaften Westfalen und Marl.

Sonnabend fand hier eine **Gläubigerversammlung** in Sachen **Gewerkschaft Vorwärts** statt. Es handelt sich um Einstellung des Verfahrens wegen mangelnder Masse. Der Konkursverwalter hat einen Forderbestand von 2200 Mk. in Händen, dem nicht weniger als 16241 Mk. bevorrechtigte Forderungen gegenüberstehen. Dazu kommen noch 86442 Mk. persönliche Forderungen. Bei der Zwangsversteigerung des Vermögensgegenstandes sind 1397325 Mk. ausgefallen. Die vorhandene Masse reicht nicht aus, um die Kosten zu decken. Die Gläubiger erhalten demgemäß garnichts.

Der frühere **Wächter der Bad- und Schließgesellschaft** Josef Dieffing, der im November in verschiedenen bei der Gesellschaft abonnierten Geschäften mittelst Nachschlüssels mehrere Diebstähle ausgeführt hat, wurde zu einem Jahr vier Monaten Zuchthaus verurteilt.

(Langendreer, 24. Dez. (Erstarre Leiche.) Auf der Straßenbahnstrecke Langendreer-Lütgendortmund fand man die vollständig erstarre Leiche eines ankommenden dem Arbeiterlande angehörigen Mannes. Es muß noch festgestellt werden, ob der Mann ertrunken oder durch einen Straßenbahnunfall zu Tode gekommen ist.

Bochum, 27. Dez. Die Strafkammer verurteilte die Butterhändlerin Kempmann aus Dortmund wegen Butterfälschung zu 60 Mk. Geldstrafe. Sie hatte auf dem Wittenauer Markte Butter zum Verkauf gebracht, die 18,5 bis 32,7 pCt. Wasser und 60 bis 70 pCt. Margarinezusatz enthielt.

(Kettlinghausen, 24. Dez. Die 40. Strafe erhielt von der Bochumer Strafkammer der Steinträger Adolf Kollen. Wegen Diebstahls wurde er zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

(Siegen, 24. Dez. Auf dem Stahlwerk zu Niederschelden wurde der Arbeiter Diehl von herabfallenden Eisenplatten am Kopfe schwer verletzt und starb kurz darauf.

(Barmen, 24. Dez. (Zusammenstoß.) Freitagabend 6 Uhr stieß über Schnellzug von Sagen im Bahnhof Rittershausen auf eine Rangiermaschine. Verletzt wurde niemand.

(Elberfeld, 24. Dez. Von der Eisenbahn überfahren und getötet wurde Samstag morgen gegen 11 Uhr in der Offenbach der Lokomotivführer Richardt. Der Verunglückte stand kurz vor seiner Pensionierung.

(Oberhausen, 24. Dez. Die Armenverwaltung läßt an ärmere Schulkinder einige Glas warmer Milch und einige Brötchen vor Beginn des Unterrichts verteilen.

Berg-Gladbach, 24. Dez. (Verbraunt.) Freitagabend legte sich hier ein arbeitsloser Mann, der keine Unterkunft hatte, auf den Ofen eines Kaffeehauses. Er wurde vollständig verbrannt. Samstag morgen aufgefunden.

Duisburg, 24. Dez. Vor der Strafkammer hatte sich ein Kolonialwarenhändler wegen Uebertretung des Margarinegesetzes zu verantworten. Er hatte für die Gefangenen zu liefern. Jedem einzelnen Gefangenen mußte er das ersuchte Quantum in einer verpackten Dose zu liefern. Die Uebertretung des Margarinegesetzes fand das Gericht darin, daß der Angeklagte diese einzelnen Mengen Margarine nicht in der gesetzlich vorgeschriebenen Einpackung mit der Aufschrift Margarine geliefert hat.

Rheinhausen, 24. Dez. (3 Maschinen vernichtet.) In der Freitag Nacht ereignete sich in der Friedrich-Alfred-Hütte ein schwerer Unfall. Der Maschinist Nam wollte mit zwei anderen Maschinisten einen Gasmotor in Bewegung setzen und bemerkte dabei, daß das Ventil in der Kammer unter dem Motor nicht geworden war. Sie stiegen in die Kammer hinab, um den Schaden wieder auszubessern, konnten aber nicht wieder heraus. Alle drei wurden nach einiger Zeit als Leichen aufgefunden.

(Krefeld, 27. Dez. (Zur Haftpflicht der Straßenbahn.) Der Fabrikarbeiter N., der den Fuß nach Krefeld fahrenden Arbeiterzug der Krefelder Straßenbahn am 10. Dezember 1904 benutzen wollte, kam gleich nach Abfahrt des Zuges von der Haltestelle „Erlenwein“ zu Fall und zog sich dabei eine erhebliche Verletzung zu. N., der die Stadt Krefeld als Eigentümerin dieser Bahn für die Folgen des Unfalles auf dem Klagewege verantwortlich machte, war auf den fahrenden Zug aufgesprungen, und als der Schaffner ihn zum Verlassen desselben aufgefordert, weil der Wagen besetzt war, abgesprungen, wobei er zu Fall kam und sich die Verletzung zuzog. Das Urteil des Düsseldorf-Landgerichts, das den Klagepruch zur Hälfte dem Grunde nach als gerechtfertigt erklärte, wurde durch Entscheidung des 2. Zivilsenats des Kölner Oberlandesgerichts vom 17. November d. J. hauptsächlich mit folgender Begründung bestätigt: Mit Recht hat das Landgericht angenommen, daß neben dem eigenen Verschulden des Klägers auch die erhöhte Betriebsgefahr wesentlich bei dem Unfälle mitgespielt hat. Es ist durch die Beweisaufnahme festgestellt, daß der Zug an der Haltestelle „Erlenwein“ kaum gehalten, sondern schon weitergefahren ist, als noch Leute aufstiegen, und daß Kläger zu derselben Zeit auf den Motorenwagen aufgesprungen ist, als andere Personen nach der Abfahrt des Zuges den Anhängerwagen bestiegen. Dazu kommt, daß das Verbot, während der Fahrt auf- und abzu steigen, an der Unfallstelle nicht streng gehandhabt wurde. Das polizeiliche Verbot an die Fahrgäste, während der Fahrt nicht den Zug zu besteigen und zu verlassen, bedingt aber auch notwendig als Pflicht der Bahnverwaltung an den Haltestellen genügend lange zum Einsteigen und Aussteigen zu warten und gegen Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot einzuschreiten. Diese Pflicht hat Beklagte versäumt und daher mitverschuldet, daß Kläger das Verbot nicht als ernstlich genommen und deshalb nicht befolgt hat. Im vorliegenden Falle hätte daher der Wagen sofort zum Halten gebracht werden müssen, damit der Fahrgast ungefährdet den Wagen verlassen konnte.

(Düsseldorf, 27. Dez. (Falsche Angabe bei Berechnung von Zusagegebühren.) Ein Arbeiter, der vor dem Schöffengericht in Ratingen als Zeuge vernommen war und bei Berechnung der Zeugengebühren an der Gerichtskasse einen höheren Arbeitsverdienst als den wirklich angegebenen hatte, wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Betrugs zum Nachteil des Fiskus mit 1 Woche Gefängnis bestraft.

Düsseldorf, 27. Dez. (Verschiedenes.) Den Arbeitern in sämtlichen hiesigen Betrieben (etwa 3000) wurde ein Sommerurlaub, steigend bis zu 14 Tagen, unter Fortzahlung des Lohnes gewährt. — Die Strafkammer verurteilte die gemeingefährlichen Einbrecher Eisenbrecher Theodor und Josef Bösen, sowie den Drechsler Karl Schanzhaus wegen schweren Einbruchdiebstahls zu 2 bis 5 Jahren Zuchthaus und bürgerlichem Ehrenverlust.

(Moers, 24. Dez. (Erfroren.) Der Gelegenheitsarbeiter B. Michels wurde hier erfroren aufgefunden.

Köln, 24. Dez. (Leichtsinige Tat.) Aus Rüppertweg wird gemeldet, daß dort ein 19jähriger Schlosser, der in einem Zirkus die Produktion eines sogenannten Feuerfressers gesehen hatte, sich zu Hause den Mund voll Benzol goß und dieses anzündete. Schrecklich verbrannt wurde der Mann dem Krankenhaus zugeführt.

(Köln, 24. Dez. Das Kriegsgericht der 15. Division verurteilte den Feldwebel Hoppel vom Inf.-Reg. Nr. 28 wegen fortgesetzter Mißhandlung und Verwundung Untergeordneter zu zwei Monaten Gefängnis.

Troisdorf, 27. Dez. Infolge eines Unfalles starb der leitende Arzt des hiesigen St. Josefstranlenhauses, Herr Dr. Wilhelm Volk. Der Verstorbenen war amends mit seinem Fahrrad zum Krankenbesuch nach Siegburg gefahren, später auf der Chaussee zwischen Siegburg und Troisdorf von zwei Männern neben seinem Fahrrad bewußtlos aufgefunden worden. Er wurde nach seiner Beauftragung gebracht, wo er noch während der Nacht starb. Der Verstorbenen war früher leitender Arzt des St. Agathaklosters in Köln-Miehl und bis jetzt als leitender Arzt des St. Josefstranlenhauses in Troisdorf tätig. Herr Volk galt als ein tüchtiger Arzt und war allseitig beliebt.

Vonn, 27. Dez. Der Kreisrat beschloß die Einführung einer Schankkonzessionssteuer, die in fünf Klassen von 500, 800, 2000, 10000 und 25000 Mk. erhoben werden soll. Bei Errichtung einer Wirtschaft werden die vollen Sätze, bei Uebertragung die Hälfte, bei Uebergang durch Erbschaft wird keine Steuer erhoben.

Malstatt-Durbach, 24. Dez. Eine gesundheitliche Maßnahme für die Schulkinder hat die hiesige Stadtverwaltung getroffen, indem sie beschloß, hat, zwei Zahnärzten die zahnärztliche Behandlung der Schulkinder zu übertragen. Die Behandlung erfolgt für die Eltern der Kinder kostenlos. Jedem der beiden Zahnärzte wird seitens der Stadt ein Honorar von jährlich 2500 Mark bewilligt.

(Aachen, 24. Dez. (Ueberrfahren.) Der 48jährige Anwalt Josef Hermann aus Merkscheid ist in der Nähe von Aachen von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt worden, daß er im Krankenhaus starb.

(Mainz, 27. Dez. (Erstickt.) In dem Wohnwagen eines hiesigen die Messe besuchenden Zuckwarenhandlers wurde gestern 20jähriger Gefährte tot aufgefunden. Der junge Mann hatte in einem Eimer die Kohlen angezündet, um den Wagen zu heizen; dabei schied er am Tische sitzend ein und fand durch die austretenden Kohlen gase seinen Tod.

(Worms, 27. Dez. (Totschlag.) In Gintersblum schlug während eines Streites eine junge Frau einer 50jährigen gebrechlichen Person mit einem Hammer den Schädel ein und schlachtete dann.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Kompagnie [Wolffs Bureau]. H. Sieck's Telegraphisches Bureau; Z. Privatmeldungen.)

Neue Erfolge in Südwestafrika.

Bei den Verhandlungen über den Nachtragssatz für Südwestafrika im Reichstage wurde von Vertretern der verbündeten Regierungen und des Großen Generalstabes die Versicherung abgegeben, unsere dort noch kämpfenden Soldaten möglichst schnell im gleichen Tempo mit den Fortschritten der kriegserfolgreichen Operationen weiter zu vermindern und heimzuführen. Vom Kriegsschauplatz ist gestern folgende Meldung eingetroffen: „Der Stamm der Bondelwants hat sich unterworfen; Johannes Christian mit seinem nächsten Anhang hat sich dem Oberleutnant v. Gifford in Seirachabis gestellt. Die Zahl der Männer beträgt 120, der abgegebenen Kleingewehre 105. Bestenfalls 200 und Stammesangehörige, die aus britischen Gebieten zurückkehren, sind in die Unterwerfung einbezogen. Kein Bondelwants darf Schusswaffen tragen. Die Unterworfenen sollen bei Kamekamschops und Kalkfontein Lokationen erhalten und dort unter militärischer Aufsicht in Lagern gehalten werden. Die Durchführung der Unterwerfungsbestimmungen wird noch einige Zeit erfordern. Auch stehen noch einzelne Bänder von anderen Stämmen, wie Simon Gopper und Fiebing, im Felde.“

An den Berliner leitenden Stellen hegt man in Uebereinstimmung mit dem Oberkommando in Südwestafrika die Zuversicht, daß nunmehr der Krieg rasch zu Ende gehen wird und die kolonialistische Arbeit in den weiten von ihm berührten Gebieten wieder beginnen kann. Diese günstige Wendung bestärkt zugleich in der Ansicht, wie falsch die Haltung der Mehrheitsparteien im verflochtenen Reichstage war. Der mit der Wahrung des Budgetrechts der Volksvertretung motivierte Zentrumsantrag, trotz jener Versicherung der Verbündeten Regierungen und des Kriegskommandos eine bestimmte Zahl für die im Felde stehenden Truppen im voraus gesetzlich vorzuschreiben, erscheint nun erst recht als unangelegentlich und nur aus dem ungeschicklichen Bedürfnis einer parlamentarischen Machtprobe erklärlich, dem sich die Regierung nicht fügen durfte. Der Festigkeit der Verbündeten Regierungen ist es nächst der geschickten Kriegsführung und dem tapferen Anhalten unserer Truppen zu danken, daß der Südwest des Schutzbereiches gegen Kleinmütige Bedenken uns erhalten worden ist.

Nach einem aus Kamekamschops eingegangenen Telegramm sind am 25. Dezember in Seirachabis weitere 35 Männer mit 19 Kleinkalibrigen Gewehren eingetroffen.

— **Zu der 500 000 Francs-Affäre** ergreift nun endlich die „Nordd. Allg. Ztg.“ das Wort, indem sie an der Spitze ihres Blattes das Folgende mitteilt:

„Seit längerer Zeit wird in der Presse unter Berufung auf eine Stelle im Manuscript des unvollständigen Teils der Denkwürdigkeiten des verstorbenen Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst die Behauptung erörtert, daß im Jahre 1893 im Zusammenhang mit der damals den Deutschen Reichstag beschäftigenden Militärvorlage Papst Leo XIII. von Deutschland ein Geschenk in Höhe von einer halben Million Francs erhalten oder erbeten habe. Es sind hierüber eingehende Ermittlungen angestellt worden, die sich nicht nur auf die Durchsicht des amtlichen Materials, sondern auch auf die Feststellung von Persönlichkeiten erstreckt haben, die von der Angelegenheit, wenn wahr, Kenntnis haben müßten. Nach Abschluß dieser Ermittlungen stellen wir fest: es hat sich nicht der geringste Anhaltspunkt dafür auffinden lassen, daß dem Papst Leo XIII. unter den angegebenen Umständen von Deutschland eine Geldsumme angeboten oder zugewendet worden ist. Auch über die angebliche Aushändigung eines dahingehenden päpstlichen Wunsches hat nichts festgestellt werden können. Wichtig ist, daß beim Jubiläum des verstorbenen Papstes nach der allgemein und auch von anderen Höfen und Regierungen beobachteten Sitte ein Jubiläumsgeschenk gemacht worden ist, das in einem künstlerisch ausgeführten Schmuckstück bestand.“

— **(Zum Rücktritt des Kultusministers.)** In verschiedenen Blättern ist in diesen Tagen mit großer Lebhaftigkeit der Rücktritt des Kultusministers v. Staudt gefordert worden. Daraus erklärt eine anscheinend inspirierte Zeitungs-Korrespondenz, der Minister trage allerdings das Verlangen, die Würde des Amtes für den Rest seines Lebens abzugeben. Er lasse sich aber bei diesem Beschlusse nicht von Parteieinflüssen bestimmen, sondern würde an dem Termine gehen, den er sich schon vor langer Zeit gesetzt. Zunächst werde der Minister im Landtage noch seinen Etat vertreten und gegen Pfingsten seinem Könige wegen seines hohen Alters sein Portefeuille zur Verfügung stellen.

— **Die Voruntersuchung gegen Jesso v. Puttamer,** den bisherigen Gouverneur von Kamerun, ist nunmehr abgeschlossen. Der Staatsanwalt wird, wie verlautet, wegen der bekannten Paßangelegenheit Klage erheben.

— **Dem ehemaligen Landwirtschaftsminister von Podbielski** geht es in Dalsmin recht schlecht. Er muß noch immer das Bett hüten. Die Absicht seiner Freunde, ihm eine Reichstagskandidatur zu übertragen, ist daher nach dem „Hannoverschen Courier“ ausgegeben.

— **(Weihnachtsamnestie.)** Der Großherzog von Hessen hat nach einer Darmstädter Meldung der „Täglichen Rundschau“ anlässlich des Weihnachtsfestes eine große Anzahl Strafgefangene aus den hessischen Gefängnissen begnadigt oder bedingungsweise aus den Strafanstalten entlassen.

Urusland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Der österreichische Poststreik** ist beendet. Auf Beschluß der Vertrauensmänner der Postbediensteten wurde die passive Resistenz aufgegeben.

Russland.

— **Im Nebogatowprozeß** wurde das Urteil gefällt. Admiral Nebogatow und die Kommandeure von drei Panzerschiffen, mit Ausnahme desjenigen des Orel, wurden zum Tode verurteilt. Angesichts mildernden Umstände und des langjährigen tadellosen Dienstes, beschloß das Gericht jedoch, den Kaiser zu ersuchen, die Todesstrafe für alle vier Verurteilten in eine zehnjährige Festungshaft umzuwandeln. Vier Offiziere wurden zu Festungshaft von zwei bis vier Monaten verurteilt, die übrigen wurden freigesprochen.

Persien.

— **In Persien** herrscht infolge des ständlich zu erwartenden Ablebens des Schahs ein ziemlicher Wirrwarr. Die „Parlamentsztg.“ in Teheran veröffentlicht ein Schreiben des zum Regenten ernannten Kronprinzen an den Führer der Reformpartei Muscheid Seid Abdullah, in dem er die Beschuldigung zurückweist, nach der er die Auflösung des Parlaments beabsichtige, um das alte Regime wieder herzustellen. Der Kronprinz ruft in seinem Schreiben Gott als Zeugen dafür an, daß seine Absichten auf Wahrung und Festigung der Grundlagen der Staatsordnung gerichtet seien, die dem Lande und dem Volke Fortschritt und Wohlstand sichern. Das Schreiben ist auch im Parlament verlesen worden, wo es mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Amerika.

— **(Ein Militärskandal.)** Ein großer Militärskandal verursacht ungeheure Sensation in Amerika. Mitglieder der Artilleriekommission werden beschuldigt, Veruntreuungen und Erpressungen in großem Stile begangen zu haben. Im Waffendepot wurden große Abgänge konstatiert. Die beschuldigten Offiziere verrechneten Beträge für nicht effektuierte Waffenlieferungen und stellten mit den Lieferanten unter einer Decke. Auch Erpressungen wurden begangen. Die Zivilanwälte auf Befehl der Kommissionen mußten große Summen — in einem Falle werden 4000 Mark konstatiert — für ihre Ernennung bezahlen. Eine strenge Untersuchung wurde eingeleitet.

Vermischtes.

— **In Sachen Siewald** (die abgehauene Hand) hat die königliche Staatsanwaltschaft auf allerhöchste Anordnung ein neues Ermittlungsverfahren gegen den unbekannten Täter eingeleitet.

— **25 Grad Kälte.** Auf der Ostsee herrscht starker Eisgang. In der Strandgegend von Nimmerjatt zeigte das Thermometer bis 25 Grad Kälte, der höchste Kältegrad seit 12 Jahren.

— **Professor v. Bergmann gegen weibliche Ärzte.** Ein Gegner von Rang und Bedeutung ist der Frau als Arzt in unserem berühmten Chirurgen Professor v. Bergmann erstanden. Geheimrat v. Bergmann hat an den Herausgeber der Medizin für Alle anlässlich einer Enquete über das medizinische Studium der Frauen ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Ich kann mich in der Verantwortung Ihrer Frage über die Frau als Arzt sehr kurz fassen. Ich bin ein ausgesprochener Gegner des Studiums der Medizin von Frauen. Weder körperlich noch geistig sind sie ihm gewachsen. Solange die Frauen nicht die Köche und die Schneider aus ihrem Gewerbe als ihr Monopol in Anspruch nehmen, werden sie auch neben den Ärzten nur ein kümmerliches Leben führen. Wäre es möglich, die Geschlechtsunterschiede aufzuheben, so könnten die Frauen vielleicht gute Ärzte werden. Aber das geht eben nicht. Gute wissenschaftliche Arbeiten können Frauen gewiß leisten; die Kämpfe aber mit den Erregungen, Verantwortungen und Verzweiflungen eines Arztes will ich ihnen nicht zumuten, denn dazu schätze ich die Frauen viel zu hoch.“

— **Die Verkehrsstörungen auf der Bahn Hamburg-Blankenese.** Die Hoffnung, daß allmählich wieder geordnete Verkehrsverhältnisse auf der Hamburger Vorortsbahn eintreten würden, hat sich leider als trügerisch erwiesen. Seit Donnerstag, schreibt das Hamburger Fremdenblatt, klapert es mit dem Betriebe wieder sehr bedenklich, und Freitag vormittag herrschten trostlose Zustände, ähnlich denjenigen am den 5. Dezember herum. Eine wahrhaftige Schneepostbeförderung hatten die Passagiere der Züge von 8 Uhr bis gegen 10 Uhr zu erdulden. Bei endlosen Aufenthalt auf freier Strecke vor Bahrenfeld und vor Altona sowie an den Bahnhöfen brauchten diese Züge mehr als eine Stunde zur Zurücklegung der kleinen Strecke. Genau so traurig war es um den Verkehr in der entgegengesetzten Richtung bestellt. Da die Eisenbahndirektion es mit einem Publikum zu tun hat, für das der Satz „Zeit ist Geld“ besondere Geltung hat, wird es die höchste Zeit, daß man sich ernstlich um Wiederherstellung der Ordnung müht. Schaden genug hat man jetzt Hunderten von Bewohnern der Vororte zugefügt. Die Eisenbahndirektion wird nicht umhin können, bis zur Einführung des elektrischen Betriebes einen neuen Fahrplan herauszugeben, der die Möglichkeit einer prompten Durchführung in sich schließt.

Ein weiterer Vorfall, der die Kritik herausfordert, ereignete sich Freitag nachmittag gegen 4 Uhr auf der Strecke Blankenese-Altona. Kurz vor der Station Bahrenfeld blieb ein Güterzug stehen, weil die alte Maschine nicht imstande war, den Zug zu ziehen. Der Zug mußte getrennt werden und wurde dann in zwei Teilen expediert. Dadurch entstand eine Betriebsstörung von über einer halben Stunde. Also nicht nur unzureichende Bahnhöfe, sondern auch ungenügendes Betriebsmaterial!

Der Senat der Hansestadt wird, wie verlautet, angesichts der seit Wochen anhaltenden schweren Störungen nunmehr unverzüglich energische Schritte bei dem preussischen Eisenbahnminister unternehmen.

— **In Zaballungken** wurde in einer Windmühle eine falsche Münzwerkstätte entdeckt. 29 falsche Zweimarkstücke, zwei Formen und Zinn wurden beschlagnahmt, drei Personen verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert.

— **Die Typhusepidemie in Caub (Rhein)** kann nunmehr als erloschen angesehen werden, da keine Neuerkrankungen mehr vorgekommen sind. Insgesamt waren 45 Personen am Typhus erkrankt. Dagegen tritt in der Gemeinde Drolshagen in Westfalen eine starke Typhusepidemie auf. Die Schulen sind bis auf weiteres geschlossen.

— **Verunglückte Schlittenpartie.** In Northeim schlug bei einer Rennschlittenfahrt ein Schlitten um. Von den Passagieren war ein junger Mann sofort tot, zwei Mädchen wurden schwer verletzt; der vierte, ein junger Mann, kam mit leichten Verletzungen davon.

— **Ein Kirchenräuber** wurde in München festgenommen. Bei seiner Verhaftung feuerte der Ganner mehrere

Schüsse auf einen Schutzmann ab und verletzte diesen. In der Wohnung des Verhafteten wurden mehrere Silbergegenstände sowie verschiedenes Kirchengerät gefunden, welches wahrscheinlich von Kirchendiebstählen herrührt.

— **Der 29jährige Schüler** des Leipziger Konservatoriums für Musik Christof Mianoff aus Bulgarien erstach mit einer Schere die 17jährige Tochter seines Hauswirts, des Barbiers Ulrich, Molkestraße. Er verlegte sich darauf selbst leicht mit einer Schere den Hals und wurde in das Krankenhaus geschafft. Das Motiv der Tat ist wahrscheinlich Eifersucht.

— **Die zornige Primadonna.** In der Oper zu Genua ereignete sich dieser Tage ein sensationeller Zwischenfall. In der Pause zwischen dem ersten und zweiten Akt von „Mignon“ stieg die Primadonna Sanfelice in den Orchesterraum hinunter und ohrfeigte den Dirigenten. Die Ursache zu diesem Racheakt vor der breitesten Öffentlichkeit soll intimer Natur sein.

— **Eine merkwürdige Geschichte** wird von der Lüneburger Seite gemeldet: Auf der Landstraße bei dem Flecken Bisselhövede in der Lüneburgerheide lag ein Mann hilflos am Wege. Menschen gingen vorüber, sahen den Mann, und ließen ihn liegen. Draußen war 3 Grad Kälte, und jeder eilte, an den warmen Ofen zu kommen. Am andern Tag lag der Mann noch an derselben Stelle. Da passierte um 5 Uhr nachmittags der Kaplan von Nettenburg die Stelle, sah den Mann liegen, eilte in den Ort und erstattete Anzeige. Der Fleckendiener wurde sofort mit mehreren Männern und einem Karren hingeschickt, um den Unglücklichen zu holen. An Ort und Stelle sahen die Männer, daß der am Wege Liegende bereits tot war. Der Fleckendiener, der den Toten nach seinen Papieren untersuchte, stellte fest, daß die Leiche noch warm war, der Tod also kurz vorher erst eingetreten sein mußte. Man fand bei der Leiche keine Papiere. Bei näherer Besichtigung erkannten die fünf Männer in dem Toten den Arbeiter August Briebe, der bei seiner Mutter im Flecken wohnte. Man schaffte den Toten in die Wohnung der Mutter. Die Geschwister erkannten sofort ihren Bruder, die Mutter ihren Sohn. Sie ordnen an, daß die Leiche auf das Bett gelegt wird, das der Tote bei seinen Lebzeiten benutzte hat. Nun erscheint der Gendarm, sieht den Toten an und bezweifelt, daß es August Briebe ist, da er ihn an demselben Tage nachmittags mit einer Zoppe bekleidet gesehen hat und dieser Tote andere Kleidung trägt. Gegen 7 Uhr abends telephoniert man nach der Honigsfabrik, wo Briebe in Arbeit steht, und erhält von dort die Antwort, daß Briebe gesund und munter bei seiner Arbeit sei. Gleich darauf kommt Briebe nach Hause, sieht den Toten in seinem Bett und ist wenig erbaut von dieser Sache. Dann wird die Leiche in das Sprißenhaus geschafft, wo sie noch nicht rekonstruiert werden konnte. Auf dem Bürgermeisteramt aber konnte August Briebe das ausführliche Protokoll über seinen Tod einsehen.

— **Die drahtlose Telegraphie als Liebesbote.** Warum sollen die modernen technischen Errungenschaften sich nicht auch in der Liebe Dienst erproben? So dachte wohl ein jugendliches Liebespaar in Paris, und alsbald errichteten die beiden einen drahtlosen Telegraphenverkehr zwischen ihren Wohnungen. Er wohnte an der Avenue Victor Hugo; sie am Boulevard Edgar Duneat. Das ist eine Entfernung von nahezu 5 Kilometern; aber die Herzhafsten Wellen überwandern natürlich spielend diese Distanz. Auf dem Balkon seines Hauses hatte er seinen Apparat errichtet; sie aber stellte ihre telegraphische Vorrichtung auf das Dach des sechsstöckigen Hauses, in dem sie wohnte. Ueber Dächer, Kamine, Schornsteine und die Seine hin flogen die zärtlichsten Botschaften. Abend um Abend gaben sich die Liebenden ihren drahtlos übermittelten Gefühlen hin. Aber sie hatten die Rechnung ohne den Staat gemacht. Die Beamten der drahtlosen Telegraphie-Station auf dem Eiffelturm waren auf diese Konkurrenz sofort aufmerksam geworden. Der Empfänger der staatlichen Station registrierte mit indiskreter Genauigkeit alle die kleinen Geprüche, die allabendlich zwischen der Avenue Victor Hugo und dem Boulevard Edgar Duneat geführt wurden. Eines schönen Tages tauchten in den Wohnungen der beiden offiziellen Telegraphisten Postinspektoren auf und beschlagnahmten die Apparate. Doch die galanten Franzosen hatten Nachsicht mit diesem unschuldigen Telegrammschnuggel, und die Liebenden kamen mit einer Warnung davon. Sie müssen aber künftig die staatliche Telegraphie benutzen.

— **Vom Nil zum Zambesi.** Von der gefährlichen Expedition des Majors Powell Cotton, die vor zwei Jahren England verließ, um vom Nil zum Zambesi vorzubringen, sind jetzt in London Nachrichten eingetroffen. Am 13. Oktober erreichte Powell Cotton, der vorher Monate mit seiner Frau im Urwald verbracht hatte, einen Punkt südlich des Albert Edwardsees. An den Ufern des Cassa entging er durch die Geistesgegenwart seiner eingeborenen Begleiter dem Tod durch einen Löwen, den der Major bereits verwundet hatte. Unterhalb Stunden, nachdem die Bestie verwundet worden war, näherte man sich dem Raubtiere, in der Meinung, daß es nicht mehr imstande sei, sich zu bewegen. Plötzlich sprang der Löwe auf, stürzte sich auf den Major und bohrte seine Krallen in dessen Fleisch. Da warfen sich mit bewundernswerter Kühnheit zwei der Waghunde auf die Bestie und schlugen mit Stoch und Nilpferdbeiße auf das rasende Tier ein. Der Löwe ließ von seinem Opfer ab und wandte sich wütend gegen die neuen Angreifer. In diesem Augenblick streckte ihn die Kugel eines dritten Eingeborenen zu Boden. Major Cotton wurde von einem Hauptmann der Kongogrenztruppe in sorgsame Pflege genommen. Als die nun eingetroffenen Nachrichten abgingen, war er bereits so weit wieder hergestellt, daß er gemeinsam mit seiner unerschrockenen Frau seine Reise südwärts fortsetzen konnte.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

28. Dez.: Wolkig mit Sonnenschein, kalt, teils bedeckt mit Niedererschläge.

29. Dez.: Vielfach heiter mit Nebel, kalt, später wärmer, Niedererschläge, Wind.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Fernsprecher der Kamenener Zeitung Nr. 14, Kamen.



Todes-Anzeige!

Heute am 2. Weihnachtstag, mittags 12 1/2 Uhr, entschlief sanft und gottergeben mein lieber Mann, unser teurer Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel, der

Wirt und Bäckermeister Wilhelm Hilboll

im vollendeten 72. Lebensjahre.

Dies zeigen betrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Fröndenberg, Geldern, den 26. Dezember 1906. 11348

Die Beerdigung findet am Sonnabend dem 29. Dezbr., nachm. 3 1/2 Uhr, vom Sterbehaus aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem plötzlichen Tode meines lieben Mannes, sowie für die rege Beteiligung bei der Beerdigung, sage ich allen hierdurch meinen

herzlichsten Dank.

Kamen.

1347

Ww. Wilhelm Kemna.

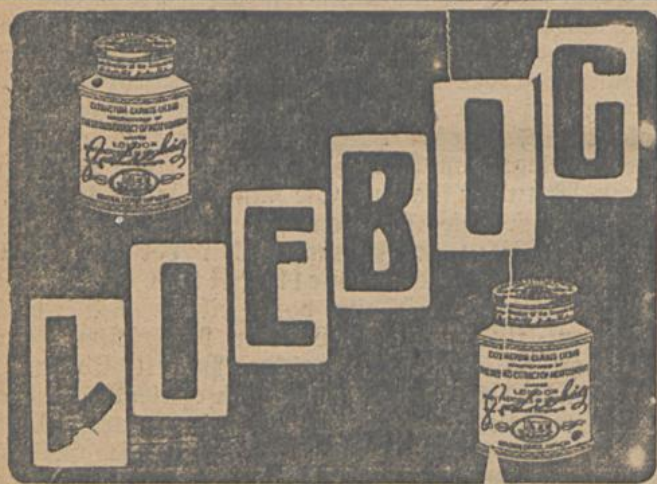
Befanntmachung.

Anlässlich des anhaltenden Frostwetters weisen wir die Hauseigentümer etc. darauf hin, daß sie zur Vermeidung von Unfällen verpflichtet sind, die Bürgersteige, Treppen etc. von Eis und Schnee zu befreien und dieselben bei eintretender Glätte mit Sand oder Asche zu bestreuen.

Sehr oft haben Unterlassungen Unfälle herbeigeführt, welche in den meisten Fällen gerichtliche Verurteilungen der Hauseigentümer etc. zur Folge hatten.

Kamen i. B., den 22. Dezember 1906.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.



100 Mark Garantie wird geleistet, wenn man nicht geheilt wird, oder keine bessere Gesundheit erzielt durch das schon in ganz Europa und selbst darüber hinaus rühmlichst bekannte Siamon, welches Herrn Apotheker Patzema in Amsterdam vollständig vom heftigen, veralteten Rheumatismus mit Versteifung und Verkrümmung der Gelenke befreit hat. Dieses unvergleichlich erfolgreiche Heilmittel kräftigt den Leidenden und entfernt zugleich die Urinfäure-Ablagerungen, welche die einzige Ursache aller Formen von Gicht und Rheumatismus bilden, aus dessen Körper und ist folglich das einzige, welches, selbst in ganz veralteten Fällen, vollständige Heilung herbeiführt. Die schmeichelhaftesten Briefe von unzähligen dankbaren Geheilten aus allen Gegenden der Welt, darunter jene von fürstlichen Höflichen, Professoren und Ärzten, sowie das Verdienst-Diplom und die goldenen und silbernen Medaillen, womit dasselbe auf den Pariser, Wiener und anderen hygienischen Ausstellungen u. von der U. D. Umberto I. von Italien als das einzig richtige Heilmittel prämiert worden ist, liegen zur Ansicht bereit. Nur direkt auf Wunsch gegen Postnachnahme von besagtem Apotheker zu beziehen. Ganze Fl. Mk. 8.—, halbe Mk. 5.— samt Broschüre Zusendung nach allen Ländern. m 813

Bester Magenliqueur. • • • Preisgekrönt auf den grössten Diätetischen Genussmittel, Fach- und Welt-Ausstellungen. Bismarck am Rhein.
Phil. Greve-Stirnberg's
allein ächter Magenbitter
Alter Schwede.
Von ärztlichen Autoritäten und Chemikern begutachtet!
Sollte in keiner Familie fehlen.
Zu haben in den meisten Restaurationen, Colonialwaren- u. Delikatessen-Geschäften.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung,
Steinhauerei,

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
..... **Weiss- und Wasserkalk.**
Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.
Spezialität: **Grab-Denkmal**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 1290

Holz-Verkauf

Haus Belmede.

Im Forstbistritz Ostbunge sollen am Freitag, dem 28. d. Mts., morgens 10 Uhr,
120 Raumm. Eichenstangen zu Frechtung und Brandholz, ca. 200 Raumm. Abfallholz zu Brandholz

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Verammlung bei Wirt Spielfhoff resp. an Ort und Stelle.
Töddinghausen, den 21. Dezember 1906.

Blödom.

Unser Sauchefas

steht leihweise zur Verfügung.

11344

Leihgeld pro Tag 3 Mk.

Lifmann. Jacoby.

Prämiert m. d. höchsten Auszeichnung **Grand Prix** Weltausst. St. Louis 1904

Man verlange nur **Globus-**
Putzextrakt
wie nebenstehende Abbildung,
da viele wertlose Nachahmungen angeboten werden. d384
Alleiniger Fabrikant: Fritz Schulz jun., Aktien-Gesellschaft, Leipzig.

Gegenwärtig erscheint in gänzlich neuer Bearbeitung:

148000 Artikel u. Hinweise 11000 Abbildungen

Meyers
Großes
Konversations-
Lexikon
VI. Auflage
1400 Bilder tafeln 300 Kartenbeilagen

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.
Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht **zarte weisse Hände.**
Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf.
Tola-Taschent. Parfüm, in Flacons zu M. L. u. M. 2.50.
Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

394

d 2670

Shampoo mit dem schwarzen Kopf
macht jedes Haar schuppentrocken, voll und glänzend, beseitigt übermässige Fettbildung der Haare, reinigt den Haarboden, verhindert Haarausfall und gibt wenigem Haar ein volles Aussehen. Zum Selbstschampieren millionenfach bewährt. Versuchen Sie stets Shampoo mit dem schwarzen Kopf, es gibt wertvolle Nachahmungen! Paket mit Velichengeruch 20 Pf., in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften käuflich.
Alleiniger Fabrikant Hans Schwarzkopf, Berlin W. 15.

Städtische Volksbibliothek.

Von Freitag dem 28. Dezember bis Sonntag den 5. Januar einschließlich ist die Bibliothek wegen Umzug geschlossen.

Der Ausschuss.

Bergmännischer Sterbe- u. Unterstüßungs-Verein

„Glück Auf Hohenzollern“ Weddinghofen.

Der Verein feiert am Silvester ein

Kränzchen

mit

Bescherung der Kinder und Ball
beim Wirt Herrn **Karl Dickmann.**

Anfang nachmittags 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

1343i

Der Vorstand.

Ohlendorff's echter Peru-Guano

„Füllhornmarke“



ist neben Stallmist

bekanntlich das

vorteilhafteste u. sicherst
wirkende Düngemittel.

1342t

Vorsicht bei Angebot
von billigeren Marken.

Herren-Anzüge

reinigt, färbt schnell u. 653
billigst
Färberei Galluschke,
Waschanstalt,
Kamen, Weststraße 88.

Hypotheken- Kapital

zu Umbeleihungen und Neubauten (auch Bauvorschlüsse) besorgt billigst bei hoher Beleihung
A. Dünker in Kamen. 1130

Ich habe in meinem neuen Hause 1345

2 Wohnungen
mit Stallung und Gartenland zum 1. Mai zu vermieten. Westf. Wilh. Droste.

Felle, Pelze,
Pelzgarnituren

färbt und reinigt als Spezialität
Färberei Galluschke
Waschanstalt, 1137
Kamen, Weststraße 88.
Dortmund, Westenhellweg 181.

Steckenpferd- Lilienmilch- Seife

erzeugt ein zartes, rosiges und jugendfrisches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut und reinen, blendend schönen Teint. 1827
a St. 50 Pf. bei: Heinrich Jacobl.

„Die Kunst des Inserierens“

Neue Broschüre an Interessenten porto- u. kostenfrei
Daube & Co.
G. m. b. H.
Annoncen-Expedition
Hohestraße 149/50
Köln a. Rh.

Porzellan- und Steingut- waren

empfiehlt **J. Brombach.**

Druck u. Verlag von G. Man in Götze

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage Für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 154.

Donnerstag den 27. Dezember 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Der Wahlkampf.

Einen Aufruf an die Kriegervereine

beröffentlicht der Bund deutscher Kriegervereine, der sich mit zündenden Worten an die alten Soldaten wendet:

„Das deutsche Volk wird jetzt darüber zu entscheiden haben, ob es gewillt ist, Treue um Treue zu tauschen, ob es die vielen Deutschen, die in Südafrika leben, ob es die Tausende von Gräbern, die in Südafrika liegen, ob es das Ansehen des Vaterlandes ihr Leben ließen, in Feindeshand fallen lassen und dadurch deren Heldentum nutzlos machen will. Für die Kameraden in den Kriegervereinen liegt die Antwort auf der Hand. Ihr Veteranen von 1864, 66 und 70/71, was würdet Ihr wohl gesagt haben, wenn Euch plötzlich auf Eurer Ruhmestrafen in Feindesland ein Halt zugewiesen wäre, nicht durch das Schwert des Gegners — dieses habt Ihr stets mit Erfolg ausgemacht — sondern durch einen Machtpruch des Parlaments, der Euch die Mittel zum Unterhalt versagte. So daß Ihr, ohne Euer Siegeswert zu Ende zu führen, hätten zurückgehen müssen? — So und nicht anders liegt der Fall in Südafrika, und so kann es auch kommen, wenn unser oberster Kriegsherr geneigt sein sollte, das deutsche Volk wieder einmal zum Kampfe gegen einen europäischen Feind aufzurufen.“

Dieser Gefahr kann nur dadurch vorgebeugt werden, daß ein Reichstag aus der Wahlurne hervorgeht, der für die nationale Ehre das rechte Verständnis hat. Für jeden Vaterlandsfreund erwacht hier die heilige Pflicht, an der Erreichung dieses Zieles mitzuwirken. An alle: ergeht deshalb der Ruf, zu wirken von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, daß nur solche Männer gewählt werden, die dem Vaterlande geben, was das Vaterland ist, und die Kameraden in Südafrika nicht im Stich lassen.

Kandidaturen.

Der Gesamtverband des Berliner deutsch-konservativen Wahlvereins verlangt folgende Erklärung: Der Gesamtverband hält die von mehreren Seiten gegebene Anregung, eine Einigung aller bürgerlichen Wähler auf je einen bürgerlichen Kandidaten in jedem Berliner Reichstagswahlkreis herbeizuführen, für nicht undurchführbar. Sollte eine solche Einigung jedoch nicht herbeizuführen sein, so nimmt der Verband in Aussicht, daß in allen Berliner Wahlkreisen konservative oder rechtsstehende Kandidaten aufgestellt oder unterstützt werden sollen.

Für den schwer leidenden Führer der freisinnigen Volkspartei Dr. Müller-Sagan, dem sein Gesundheitszustand kaum mehr gestatten dürfte, in den Reichstag zurückzukehren, stellen die Freisinnigen im Wahlkreis Sagan-Sprottau den Fabrikbesitzer Endemann-Sprottau auf.

Dem freisinnigen Volksparteier Dr. Wiemer, bisherigen Vertreter des Wahlkreises Nordhausen, stellen die dortigen National-liberalen den Rechtsanwalt Senger gegenüber. Eine Zersplitterung der liberalen Wähler kann hier leicht zum Verlust des Mandats führen.

Der alte Herr v. Kardorff-Wahnitz wird nicht wieder in das weiße Haus am Königsplatz zurückkehren. Herr v. Kardorff, der den Wahlkreis Großwarthenberg-Deils vertrat, will nicht mehr kandidieren. An seiner Stelle wurde Rittergutsbesitzer Euen aus Rudwigsdorf als konservativer Kandidat aufgestellt.

Althardt tritt wieder auf! In einer stark besuchten Wähler-versammlung zu Neustettin wurde der Rektor a. D. als antisemitischer Kandidat aufgestellt. Althardt vertrat seit dem sogenannten Judenstinkenprozeß im Dezember 1892 bis zum Jahre 1903 den Kreis Arnswalde-Friedeberg, trat alsdann diesen an Bruhn ab und kandidierte bei den allgemeinen Wahlen in Neustettin, wo er gegen Herrn v. Bonin-Bahrenbruch unterlag.

In Frankfurt a. M. Ober-Rebus, wo der nationalliberale Führer Wasser mann in der Nachwahl den Sozialdemokraten Dr. Braun verdrängte, stellen die konservativen Parteien diesmal in der Person des Gutsbesitzers Rohde einen besonderen Kandidaten auf. Abg. Wasser mann lebte infolge dessen die Annahme einer Kandidatur ab.

Auch in Erfurt-Schleusingen-Biegen, das jetzt nationalliberal vertreten ist, lehnten die Konservativen und der Bund der Landwirte die Aufstellung eines gemeinsamen bürgerlichen Kandidaten ab und ernannten zu ihrem Kandidaten Professor Suchsland-Halle.

Aus Worms wird gerüchelt, daß Abg. Freiherr v. Seyl nicht mehr kandidieren werde.

Deutschland.

— („Den hat Gott gerichtet!“) Als der Abg. Noeren den Tod des von ihm angegriffenen Assessors Tiech in Logo erfuhr, soll er, wie Herr Dernburg im Reichstage erzählte, ausgerufen haben: „Den hat Gott gerichtet!“ Herr Noeren hat dieses hartherzige Wort allerdings im Abrede gestellt. Im Reichstage nahm der Kolonialdirektor Dernburg noch am Tage der Auflösung das Andenken des Assessors Tiech in Schutz, indem er erklärte, daß er ein „außerordentlich tüchtiger, braver und waderer Beamter war, der im Dienste seines Vaterlandes und seines Kaisers in Logo gestorben ist.“ Die Mutter des Verstorbenen hat darauf, wie die Nord. Allg. Ztg. mitteilt, dem Kanzler einen Dankbrief überreicht, in dem sie u. a. schreibt: „Ich kann nicht glauben, daß mein Sohn die Greuelthaten gutgeheißen hat, denn wenn ich

brieflich ermahnte: „Sei gut gegen die Eingeborenen“, so schrieb er mir zuversichtlich: „Sei ohne Sorge, mit denen stehe ich gut.“ — Auch wurde mir vom Herrn Gouverneur Grafen Jech und von einem Augenzeugen seines Begräbnisses berichtet, daß die Häuptlinge und höchsten Eingeborenen seinem Sarge außergewöhnlich gefolgt sind. Jeder, der meinen guten, braven Sohn gekannt hat, hält ihn nicht solcher Beschuldigungen fähig. Viel, sehr viel wird mein armer Sohn bei den streitigen Verhältnissen dort gelitten haben, die auch sicher seine sonst so kräftige Gesundheit zerrüttet haben. Nicht gerichtet, sondern erlöst hat ihn Gott.“

— Der Fall des Majors Fischer, dessen finanzielle Beziehungen zu Tuppelstich im Sommer so großes Aufsehen erregten, ist, wie gemeldet wird, kurz vor der parlamentarischen Besprechung des Nachtragsetats für Südafrika durch den Reichskanzler, als obersten Vorgesetzten der Schutztruppenoffiziere, dadurch erledigt worden, daß der angeklagte Major vierzehn Tage Stubenarrest erhielt. Da die Strafe auf dem Disziplinarwege ausgesprochen wurde, konnte eine Kompensierung durch die erlittene viermonatliche Untersuchungshaft nicht eintreten. — Das winzige Resultat scheint der ganze Effekt der so sensationell behandelten Affäre bleiben zu sollen. Ob die in ehrengerichtlicher Beziehung zuständige Behörde, die Gardebataillonedivision, gegen Major Fischer einschreiten wird, erscheint nach dem bisherigen Ergebnis der Voruntersuchung sehr fraglich.

— Oberlandesgerichtsrat Noeren hat gegen den früheren Bezirksleiter Geo. Schmidt wegen dessen offenen Briefes Strafantrag gestellt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— (Die Postobstruktion.) Die passive Resistenz der Postbediensteten von ganz Oesterreich hat begonnen. Es finden Verhandlungen zur Befriedigung der Ansprüche der Postbediensteten statt.

Frankreich.

— (Clemenceau und seine Widersacher.) Die Harmonie zwischen dem Ministerium Clemenceau und der republikanischen Majorität scheint einen Riß erhalten zu haben. In den Pariser parlamentarischen Kreisen wird ein Vorgang aus der Sitzung der Deputiertenkammer lebhaft besprochen. Mehrere Deputierte erzählten dem Ministerpräsidenten Clemenceau, daß in abgehaltenen Versammlungen der sozialistisch-radikalen Linken und der Kultuskommission die Haltung der Regierung scharf kritisiert worden sei. Man sah dann Clemenceau lebhaft mit den betreffenden Abgeordneten sprechen und nach den Bänken der äußeren Linken hinweisen. Clemenceau soll erregt gewesen sein und nach Aussage mehrerer Deputierter etwa folgendes gesagt haben:

„Ich habe genug von diesen Manövern. Man greift mich von rückwärts an. Die Antiklerikalen drängeln mich ärger als die Klerikalen. Ich lasse mich nicht chikanieren von solchen Leuten, die Frauen haben, die zur Messe gehen. Glauben diese Leute vielleicht, daß ich mir hinterwärts Zusprüche verhehlen lasse? Ich habe genug davon. Wir werden das nicht auf die lange Bank schieben. Wir wollen sehen, ob sie mich stürzen werden.“

Als dann der Bericht der Kultuskommission eingebracht wurde und Pelletan den Antrag der Regierung bekämpfte, den Bericht für die Sitzung zur Beratung zu stellen, warf ihm Clemenceau verdeckten Angriff gegen die Regierung vor; er werde es sich nicht gefallen lassen, daß angebliche Freunde ihn durch Manöver zu Falle zu bringen und die Regierung ihren Gegnern auszuliefern versuchten. — Diesem Protest wird in parlamentarischen Kreisen besondere Bedeutung beigemessen. Die Anhänger Combes', deren Vertreter Pelletan in der Kammer ist, haben anlässlich der neuen Vorlage zum Trennungsgesetz einen offenen Vorstoß gegen das Ministerium Clemenceau unternommen. Dem Ministerpräsidenten ist es zwar gelungen, diesen Angriff teilweise abzuschlagen, aber man glaubt, daß die Spannung zwischen dem Kabinett und einem beträchtlichen Teil der sozialistisch-radikalen Partei bei der ersten besten Gelegenheit in noch schärferer und nachhaltiger Weise zu Tage treten werde.

England.

— (Campbell-Bannerman wider das Oberhaus.) Die Stellungnahme des englischen Oberhauses gegen das Schulgesetz hat einen schweren parlamentarischen Konflikt hervorgerufen. Im Unterhause stand die Mitteilung vom Oberhause zur Beratung, welche besagt, daß das Oberhaus an den Wänderungen, die es an der Schulvorlage vorgenommen hat, festhält. Premier-Minister Campbell-Bannerman brachte unter anhaltendem Beifall der Ministeriellen einen Antrag ein, der darauf hinausläuft, daß das Unterhaus es ablehne, die Mitteilung des Oberhauses in Beratung zu ziehen. Campbell-Bannerman erläuterte seinen Antrag dahin, daß der Reichstag der Vorlage, den das Haus der

Lords an der Tür des Hauses der Gemeinen habe liegen lassen, aus dem Gesicht zu schaffen sei. Mit zornigen Worten erklärte er: Die Regierung habe die Absicht gehabt, ein nationales und nicht ein konfessionelles Unterrichtssystem zu schaffen; solange das Gesetz nicht umgeändert werde, sei keine Beilegung der Streitfrage möglich.

Nach lebhafter Debatte wurde der Antrag des Premierministers angenommen. Das Schulgesetz ist demnach gefallen, aber das Oberhaus hat keine Ursache, sich über diesen Ausgang zu freuen. Der Zorn über seine Haltung, dem der Ministerpräsident Ausbruch gegeben kann Dimensionen annehmen, die selbst die Existenz des Hauses der Lords gefährden.

Rosonien.

— Von einem drohenden Abfall der Bersabau-Intendanten berichtet die „Tägl. Rundschau“. Es scheint sich jedoch hierbei vorläufig nur um Mutmaßungen zu handeln, denn ausdrücklich wird erklärt, daß der Kapitän Goliath für seine Person an Aufstand nicht denkt. Doch bestünde unter den Jsaak-Leuten (Großmann des Goliath) eine starke Kriegspartei.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 27. Dez. (Verschiedenes.) Die zur Zeit herrschenden rauhen Ostwinde haben mancherlei Erkrankungen der menschlichen Atmungsorgane auf dem Gewissen, und nicht mit Unrecht heißt es daher im Volksmunde: „Weht im Herbst der Wind aus Osten, — kommt der Arzt auf seine Kosten!“ Die schlimmste Begleiterscheinung der Ostwinde ist die außerordentliche Trockenheit der Luft, die sie herbeiführen. Selbst der gesunde Mensch empfindet beim Heraus-treten aus dem Hause jene trodene Atmosphäre unangenehm, sie verursacht beim Einatmen einen leichten Reiz in der Kehle. Für Krankenleidende aber sind die Ostwinde schon wegen des feinen Staubes, den sie mit sich gehen heißen, geradezu Gift. Wer zu irgendwelchen Erkrankungen der Respirationsorgane neigt, soll es jedenfalls strengstens vermeiden, bei Ostwind auszugehen. Ist dies aber aus beruflichen Gründen undurchführbar, so soll sich der Betreffende wenigstens bescheiden, den Mund geschlossen zu halten, und lediglich durch die Nase zu atmen. Ganz besonders leiden die Kinder stets unter den bösen Ostwinden, und Krup, Keuchhusten, Diphtherie usw. sind während der Herrschaft derselben leider bei unsren Kleinen an der Tagesordnung. Wenn es nicht absolut notwendig ist, lasse man empfindliche noch nicht schulpflichtige Kinder, die für Erkrankungen des Rachens und der Bronchien infizieren, bei Ostwind nicht auf die Straße, zumal, wenn sie schon Husten oder Schnupfen haben. Im Zimmer kann man der Austrocknung durch den Ostwind, die sich auch hier geltend macht, leicht vorbeugen, indem man Schalen mit Wasser zum Verbunkeln aufstellt und das Wasser von Zeit zu Zeit erneuert. Suchen wir also dabei wie draußen uns gegen den grimmigen Ost, Ostwind genant, zu schützen, dessen ebenfalls wenig beliebte Schwester Influenza ihn rechtlich überallhin begleitet.

;) Hecsen bei Hamm, 22. Dez. (Schrecklicher Tod.) Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Teichbrock hatte für ihren Mann, der zur Arbeit wollte, Kaffee gekocht. In einem unbewachten Augenblick setzte das 3½-jährige Söhnchen seinen Mund an die Ausgüßröhre der Kaffeekanne und sog den heißen Inhalt in sich. Das arme Geschöpf verbrannte sich, laut „Westf. Volksfr.“, die Lunge und die inneren Organe; darauf, daß es erst nach mehreren Stunden von den anstößigen Leiden durch den Tod erlöst wurde.

Werne bei Langendreer, 22. Dez. (Schätzung.) Die Beschlüsse der Schuldeputation, wonach die Grundgehälter der Lehrer vom 1. Januar 1906 ab von 1400 Mk. auf 1500 Mk. erhöht wurden, sind von der königlichen Regierung bestätigt worden.

Reddinghausen, 22. Dez. Das Rauchen verboten. Für den Kreis Reddinghausen besteht eine Polizei-Verordnung, welche den Raucher des Omnibusses das Rauchen während der Fahrt verbietet. Der Omnibuskutscher Heinrich Kremer war auf einer Fahrt nach Sunderwich von einem Polizeibeamten wegen Rauchens einer Zigarre auf dem Bode angehalten worden. Das Reddinghauser Schöffengericht sprach den Kutscher frei, indem es die genannte Polizei-Verordnung für ungültig ansah. Sie stelle einen unzulässigen Eingriff in die persönliche Freiheit des Einzelnen dar. Der Staatsanwalt legte Berufung ein. Die Strafkammer Bochum sprach sich für die Rechtsgültigkeit der Polizeiverordnung aus. Sie fügte sich auf den § 37 der Reichs-erwerbsordnung und des Gesetzes vom Jahre 1850, welcher der Polizei das Recht zusprechen, für die Sicherheit des Verkehrs zu sorgen. Nach Ansicht des Gerichtes wird die Sicherheit des Publikums in dem fahrenden Omnibus durch das Rauchen des Kutschers gefährdet. Die Strafkammer hob das Urteil auf und erkannte wegen Übertretung der Polizeiverordnung auf 1 Mark Geldstrafe.

Varmen, 22. Dez. (Verunglückt.) Gestern morgen wurde in der Wupper an der Schillerbrücke die Leiche eines 30—35-jährigen Mannes gefunden. Es wurde festgestellt, daß an dem Gänger der Brücke, wo eine Bedürfnisanstalt neu angelegt wird, ein Stuhl fehlte. Jedenfalls ist der Mann dort abgestürzt, erlitt einen Schädelbruch und ertrank. Wie man später feststellte, handelt es sich um den Bahnarbeiter J. Meiser, Zollstraße 34 wohnhaft.

;) Wissen (Siege), 22. Dez. (Mord.) Vorgestern ist im nahegelegenen Walde Alzerhaard ein Mord an einem 24-jährigen Mädchen aus Dünnebreich verübt worden. Man fand es noch blutend mit durchschnittenem Halse vor.

;) Arcfeld, 22. Dez. Im Baumwolllager der Arcfelder Spinnerei Aktiengesellschaft brach in der Donnerstag Nacht Feuer

aus, das erst Freitag kurz vor Mittag gelöscht werden konnte. Der Schaden ist beträchtlich. Der ganze Mischungsraum ist ausgebrannt. Der Betrieb ist jedoch nicht gestört.

Mülheim (Rhein), 24. Dez. (Gelegenheit einer Theateraufführung in einem hiesigen Konzerthalle gab ein Darsteller statt blinder Schiffe mehrere Schrottschiffe ab. Ein Mitwirkender wurde darauf schwer verletzt, daß er ins Hospital geschafft werden mußte.

Köln, 22. Dez. (Explosion.) Gestern nachmittag 3 Uhr erfolgte in der städtischen Gasfabrik Köln-Ehrenfeld auf bisher unaufgeklärte Weise eine Gasexplosion. Ein Meister wurde getötet, ein Arbeiter lebensgefährlich und ein anderer schwer verletzt.

Biersen, 22. Dez. (Ueberrfahren.) Gestern mittag um 1 Uhr wurde ein Eisenarbeiter von einem Zuge überfahren und getötet.

Koblenz, 22. Dez. (Verhaftet.) Außer dem Vater und dem Bruder ist jetzt auch die Schwester der ermordeten Anna Piez in Morden verhaftet worden.

Erier, 24. Dez. (Einen großen Theaterstandal gab es im hiesigen Stadttheater. Der bekannte Baritonist und Kammerfänger Vertram gastierte im Bajazzo. Da die Einnahme seinen Erwartungen nicht entsprach, weigerte er sich, in der angekündigten weiteren Rolle der Cavalleria aufzutreten, und verließ das Theater. Ein Entrüstungsschrei ging durch das Theaterpublikum, das höhere Preise bezahlt hatte, als Vertram plötzlich heiser gemeldet wurde.

Moselfern, 22. Dez. Ein mit Schweinen beladenes Fuhrwerk ist in die Mosel geraten. Der Fuhrmann, die Pferde und die im Wagen befindlichen Tiere sind ertrunken.

Hochstapler als Prinzen.

Vor der Strafkammer des Landgerichts in Frankenthal in Bayern wurde gegen eine Schwindlerbande verhandelt, die als „Hochstapler-Prinzen“ in der Pfalz, in München und in Österreich zahlreiche Hochstapeleien verübt hat. Als Angeklagte erschienen drei Brüder, der frühere Maler Johann Will, der frühere Bäcker Jakob Will und Josef Will. Während sich dieses Trio wegen Betruges, Bedrohung und Beamteneinführung zu verantworten hat, sind der Gefangenenaufsicht Valentin Glatz von Frankenthal wegen Gefangeneneinführung und der Techniker Anton Schwalb von Ludwigshafen wegen Beamteneinführung angeklagt.

Die Brüder Will hatten in Niederösterreich ihr Wesen getrieben und waren zuletzt als „Graf von Barnum“, „Erzherzog Karl Ferdinand von Este“ und „Freiherr v. Müller“ in München aufgetreten. Einem zur Bäderausstellung nach München gereisten Bädermeister aus Rhipingen schwindelten sie bei dieser Gelegenheit 8000 Mark ab. Darauf verlegten sie das Feld ihrer Tätigkeit in die Pfalz. Im Frühjahr 1905 knüpfte Jakob Will in Wiesbaden mit der ledigen Franziska Frey ein Liebesverhältnis an. Er schwindelte ihr vor, er sei österreichischer Prinz und habe eines Duells wegen seine Heimat verlassen müssen, wofür er erst nach der Befreiung am 1. November 1907 zurückkehren könne. Das Mädchen schenkte seinen Erzählungen Glauben; sie willigte, als B. im November 1905 sich nach Ludwigshafen begab, ein, ihn dorthin zu begleiten, und mietete sich als Modistin bei den Eheleuten Schwalb ein. Am gleichen Tage stellte sich Jakob Will im Schwalbschen Hause ein und gab sich als Verwandter der Frey aus. Er hatte unter dem Namen Treutlinger in einer benachbarten Straße Wohnung genommen. Wenige Tage nach Eintreffen der beiden kam der Angeklagte Johann Will unter dem Namen Karl Schneider in Begleitung einer gewissen Anna Berger, die er als seine Frau bezeichnete, gleichfalls in das Schwalbsche Haus. Er stellte sich als Stiefbruder des Treutlinger vor und nahm ebenfalls bei Schwalb Wohnung. Gleich in der ersten Zeit entdeckte er sich der Ehefrau Schwalb als österreichischen Prinzen; bezeichnete sich als den Thronfolger Franz Ferdinand Josef von Österreich und seinen „Stiefbruder“ Treutlinger als den Erzherzog Otto. Er erzählte, sie seien schon 15 Jahre wegen eines Duells und politischer Verwickelungen aus Österreich flüchtig und könnten erst Ende 1907 zurückkehren; bis dahin seien sie genötigt, sich verborgen zu halten. Die Eheleute Schwalb schenken diesen Worten Glauben und beistehen die Brüder in der Wohnung. Diese arbeiteten ganze Nächte an wissenschaftlichen Werken. Johann Will schrieb über Magnetismus und Hypnotismus, Kraft und Stoff aus anderen Büchern ab, „Erzherzog Otto“ verfasste Vorlesungen. Außerdem nahmen beide gemeinsam ein gelehrtes Werk in Angriff. Die Hochachtung der Eheleute Schwalb vor solchem Wissen wuchs bald ins ungeheure, und als die beiden sich als verschiebener Sprachen kundig gerieten und Johann Will gelegentlich erzählte, er sei schon Priester gewesen und mit „sakramentalen Gebeten“ aufwartete, kannte die Ehrerbietung der Leute keine Grenzen mehr. In die erste Zeit des Aufenthaltes der beiden Will fällt auch das Testament, das Johann Will seinem Logiswirt hinterließ. Das Testament hielten sie, da sie wahrhaft fälschlich davon besahen, wie ein Heiligtum und verhehlten es in der Rückwand eines Bildes.

Als Jakob Will einige Zeit mit der Frey nach Stuttgart ging, benutzte Johann Will die Zeit, um die Eheleute Schwalb um ihre Ersparnisse im Gesamtbetrag von etwa 4000 Mark zu erleichtern. Er erteilte zwei Einladungen bei Geheimrat v. Ravall, wo er angeblich mit dem Reichszankler zusammengetroffen sei. Vor Herrn stellte sich dann in Ludwigshafen noch Josef Will unter dem Namen „von Müller“ ein. Johann Will bezeichnete ihn zuerst als seinen „Diener“, dann ließ Josef Will bald durchblicken, daß er in Wirklichkeit der angeblich verstorbene Kronprinz Rudolf von Österreich sei. Jakob und Johann Will erzählten den Eheleuten, sie hätten einem alten Diener namens Nikatowitsch ein großes Vermögen zur Aufbewahrung bis zu ihrer Rückkehr übergeben. Nikatowitsch halte sich in Nisch in Serbien auf, und sie hätten sich entschlossen, von diesem Vermögen 100 000 Mark abzugeben. Um den Brüdern die Reise zu ermöglichen, fuhr der Ehemann Schwalb nach Heiligenfeldheim zu seiner Schwiegermutter, ließ sich von dieser ein Sparfassenbuch geben und hob darauf bei der Pfälzischen Bank 2000 Mark ab, die er den Brüdern Will aushändigte. Schwalb erhielt für sein Darlehen einen von Johann Will mit seinem „ganzen Titel“ unterschriebenen Schuldschein über 50 000 Mark. Die Reise nach Nisch, an der sich Jakob und Josef Will sowie Glatz beteiligten, erlitt eine „Unterbrechung“ dadurch, daß Josef Will in Eberbach angeblich schwer erkrankte. Als die Reisenden nach Ludwigshafen zurückkehrten, wurde auf neue der Plan einer Reise nach Serbien gefaßt, und Schwalb ließ sich zur Beschaffung neuer Mittel bereitfinden. Es gelang ihm, die „Prinzen“ mit einer Frau Haus aus Ludwigshafen bekannt zu machen, die sich, nachdem ihr die hohen Herren als Belohnung goldene Berge versprochen hatten, gegen einen Schuldschein über eine hohe Summe zur Vergabe von 7000 Mark, das Ergebnis jahrelanger Arbeit, bereit finden ließ. Es wurde darauf verabredet, daß der Ehemann der Frau und der Schwalb nach Serbien reisen und den alten Diener aussuchen sollten. Beide reisten nach Serbien, fanden aber natürlich den alten Diener nicht.

Zwischen hatten die in Ludwigshafen zurückgebliebenen Gebrüder Will einen in Rheinland wohnenden Schwager Schwalbs, den Aufseher Seidler, mit Frau Schwalb aufgesucht und sowohl zur Vergabe seines sauer ererbten Vermögens von 3000 Mark als auch dazu zu bestimmen genötigt, daß er auf sein Haus einen Betrag von 6000 Mark aufnahm, und den Brüdern gegen einen Schuldschein ausgab.

Als Frau Schwalb, beunruhigt durch die Mißerfolge ihres Ehemannes in Serbien, Mißtrauen äußerte, kam eines Tages ein von den Will's veranlaßtes Telegramm aus Nanch, worin ein Herr v. Neuhard mitteilte, die Spur des Dieners Nikatowitsch sei in Paris gefunden worden. Die Brüder Will veranlaßten nun die Schwalb und deren Schwägerin Seidler, sie mit der Frey nach Nanch zur Verfolgung der Spur zu begleiten. In Henningen inszenierten die Will's eine Verhaftung des Josef Will durch einen angeblichen Detektiv; es kam zu einer Schießerei, bei der die Brüder Will entflohen und die Frauen und der „Detektiv“ verhaftet wurden, allerdings, um bald wieder freigelassen zu werden. Nachdem bald darauf Jakob Will wirklich verhaftet worden war, wurde später auch Johann Will, der inzwischen in Königsbrunn unter dem Namen des Ingenieurs Schlecht aus Buffalo zum Nachteil seines Piegelselbsters einen neuen Betrug verübt hatte, verhaftet. Josef Will, der flüchtig geworden war, konnte erst vor etwa drei Wochen festgenommen werden. Am 29. August wurden Jakob und Johann Will unter starker Bedeckung nach Frankenthal gebracht und in das Frankenthaler Landgerichtsgefängnis eingeliefert. In der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober gelang es den Angeklagten mit Hilfe des Gefangenenaufsehers Glatz, der von Schwalb „bearbeitet“ worden, und dem von den Gebrüder Will eine hohe Belohnung zugesichert worden war, aus dem Gefängnis zu entfliehen. Sie konnten sich der Freiheit nur kurze Zeit erfreuen, denn bereits am folgenden Vormittag wurden sie in Ludwigshafen wieder verhaftet.

In der Verhandlung gegen die Brüder Will wegen der Betrügeien erregten die unter dem Namen des „Kronprinzen“ und „Thronfolgers von Österreich-Ungarn“ ausgestellten Urkunden und Schuldtitel, besonders aber die Bekanntgabe des mit „Hochstaplerhändiger Unterstift des Kronprinzen“ und dem „Hansjäger der Habsburger“ versehenen Testaments lebhaftes Interesse.

Das Urteil lautete mit Rücksicht auf das Raffinement der Angeklagten, den Mißbrauch der Namen hoher Persönlichkeiten und die Höhe der erschwindelten Geldbeträge gegen Johann Will auf zehn Jahre Zuchthaus, 2100 Mark Geldstrafe, gegen Jakob Will auf sechs Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust und gegen Josef Will auf fünf Jahre sechs Monaten Gefängnis.

Ueber die Entweichung der Brüder Will aus dem Gefängnis ergab die Verhandlung, daß die Brüder Will und Schwalb fortgesetzt bemüht gewesen waren, den Aufseher Glatz durch Versprechungen, Ueberrudungen und Drohungen zu bestimmen. Nachdem Glatz in den Glauben verfaßt worden war, daß die Gefangenen nicht die Brüder Will, sondern der Kronprinz von Österreich und dessen Bruder Erzherzog Ferdinand seien, wurde ihm von Johann Will in Aussicht gestellt: 1. am dritten Tage der Befreiung 350 000 Mark, 2. ein Jahr nach der Befreiung eine Million österreichischer Gulden und 3. dauernder Sitz auf einem der kaiserlichen Schlösser. Glatz ließ sich schließlich bereit finden und setzte sie in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober in Freiheit. Das Urteil lautete gegen Glatz wegen Gefangeneneinführung auf zwei Jahre, gegen Johann Will wegen Anstiftung zur Gefangeneneinführung auf ein Jahr, gegen Jakob Will auf sechs Monate und gegen Schwalb wegen Beihilfe zu diesem Verbrechen auf vier Monate Gefängnis. Es wurde dann gegen Johann Will auf zehn Jahre drei Monate Zuchthaus und gegen Jakob Will auf sechs Jahre drei Monate Gefängnis Gesamtstrafen erkannt.

Bermischtes.

— **Der Norddeutsche Lloyd** hat gegen das Urteil des Admiralsgerichts in London in Sachen der Kollision des Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ mit dem Dampfer „Orinoco“ sofort Berufung eingelegt. — Durch den Urteilspruch wurde bekanntlich, wie von uns gemeldet, dem Kapitän des Lloyd-Dampfers die Schuld an dem Zusammenstoß im Hafen von Cherbourg beigegeben.

— **Krisis in der Textilbranche.** Nachdem vor einigen Wochen in Gmünd etwa 1000 Textilarbeiter in den Ausstand getreten sind, forderie nunmehr der Münchener Arbeitgeberverband die Streikenden auf, sich zu entscheiden, ob die Arbeit in nächster Woche wieder aufgenommen wird. Falls dieses nicht geschehe, sollen etwa 8000 Textilarbeiter ausgesperrt werden.

— **Das Kriegsgericht** in München verurteilte den Sanitätsunteroffizier Karl Schulz zu 8 Monaten Gefängnis und Degradation. Derselbe hatte als Oberstabsarzt verkleidet an einer Reihe weiblicher Angehöriger von Militärärzten körperliche Untersuchungen vorgenommen.

— **Einen traurigen Abschluß** fand ein Bad, das zwei bei dem Rentier Jacobi in der v. d. Heidestraße 6 in Berlin bedienstete junge Mädchen Minna Swoboda und Käthe Kaufmann am Donnerstagabend gemeinsam nahmen. Die Mädchen machten sich gegen 9 Uhr das Bad zurecht. Als sie nach einer Stunde noch nicht wieder zum Vorschein kamen und es auch im Badezimmer verdächtig ruhig war, wurde, so berichtet das „B. Z.“, die Tür gewaltsam geöffnet. Da fand man das aus Wien gebürtige 22-jährige Hausmädchen Minna Swoboda tot im Wasser liegen. Das 18-jährige Kinderfräulein Käthe Kaufmann lag neben der Badewanne und gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Ärzten und Samaritanern der Feuerwehr gelang es, unter Anwendung von Sauerstoff, die Kaufmann wieder ins Leben zurückzurufen. Das junge Mädchen wurde nach dem Moabitischen Krankenhaus geschafft, wo es sich jetzt außer Gefahr befindet. Die Leiche der Swoboda wurde nach dem Schauhaufe transportiert. Anfangs nahm man an, daß der traurige Vorgang mit dem Ausströmen von Gas aus dem Badeofen zusammenhänge. Die neuen Ermittlungen gehen jedoch dahin, daß die Mädchen wohl zu lange im Bade geblieben waren und die Swoboda schließlich von einem Herzschlag betroffen wurde. Das Kinderfräulein ist dann angesichts der Leiche so erschreckt worden, daß sie einen schweren Ohnmachtsanfall erlitt.

Verantw. Redakteur Hr. Meyer, Kamen.
Verbreiter der Kamenen Zeitung Nr. 12, Kamen.

Bekanntmachung.

Durch Ministerialerlaß vom 14. Dezember 1906 ist der Tag, an welchem die Anslegung der Wählerlisten für die am 25. Januar 1907 vorzunehmende Wahl eines Reichstagsabgeordneten zu beginnen hat, auf den 28. Dezember d. J. festgesetzt. Jedem wir dieses zur Kenntnis der Eingetragenen des Magistratsbezirks Kamen bringen, bemerken wir, daß die aufgestellten Wählerlisten vom 28. d. Mts. ab 8 Tage lang zu jedermanns Einsicht im hiesigen Magistratsbureau offen liegen.

Wer die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies innerhalb der vorbezeichneten Frist bei uns schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben und muß die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorität beruhen, beibringen. Kamen, den 20. Dezember 1906.

Der Magistrat: v. Basse.

Westfaelische Bankkommandite

Ohm, Hernekamp & Co.
Kommanditgesellschaft auf Aktien
Dortmund, Ostenhellweg 36—38.

Reichsbank-Giro-Conto. Fernruf 281, 282, 283, 1097, 3005.
Grundkapital 5 Mill. Mk. Reserven 400 000 Mk.

Unsere Spar-Abteilung nimmt jederzeit entgegen und verzinst Spareinlagen:

bei vierteljährlicher Kündigung mit 4 1/4 % p. a.
„ halbjährlicher „ 4 1/2 „ „
„ längerer „ nach Uebereinkunft.

Die Verzinsung geschieht vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung. Die Einzahlungen können auch durch die Post gemacht werden, worauf alsdann dem Einleger das betr. Sparkassenbuch umgehend portofrei zugesandt wird.

Für Scheck- (Giro-) Einlagen (provisionsfrei) vergüten wir z. Zt. an

Zinsen 4 % p. a.

Für den An- und Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren wie überhaupt zur Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte halten wir uns bestens empfohlen. 11209

Versicherungen

gegen

Einbruch-Diebstahl

übernimmt die

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

zu

mäßigen Prämienätzen

und

konstanten Bedingungen.

Nähere Auskunft erteilt die Agentur

Fr. Meyer, Kamen,

Weststraße 21.

Ein neuer Roman von Paul Lindau

ist immer ein Ereignis. Zum nächsten Quartal wird im Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ unter dem Titel

„Die blaue Laterne“

ein neuer Roman von Paul Lindau erscheinen. Diese neueste Schöpfung des berühmten und beliebten Schriftstellers beleuchtet mit feiner Spottkraft das moderne Großstadtleben und die modernen Gesellschaftskreise in ihren verschiedenen Abstufungen. Der Name Lindau genügt, um etwas überaus Fesselndes und Bedeutendes erwarten zu dürfen, und in der Tat wird das farbenreiche Bild, das uns der Dichter von dem Getriebe unserer reichbewegten Zeit gibt,

berechtigtes Aufsehen erregen.

Das **Berliner Tageblatt** nebst seinen 6 Beiläutern:
Sonntag: Der Weltspiegel; Montag: Der Zeitgeist;
Mittwoch: Technische Rundschau; Donnerstag: Der Weltspiegel; Freitag: Mit; Sonnabend: Haus Hof Garten.

Kostet nur monatlich 2 Mark.

8771

Die neue Katharina-Pflaumen
J. Brombach.